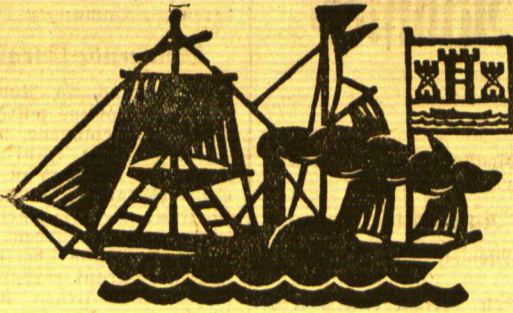


Erstausgabe des Blattes nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4.50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifonten). Drahtanschrift: Dampfbootsverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 3mm-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Eingehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 278

Memel, Mittwoch, den 27. November 1935

87. Jahrgang

Entscheidungsstunde für Frankreich

Kommt es zum Staatsstreich der „Feuerkreuzler“? — Goldabfluß hält an

Paris, 26. November.

Das „Deuvre“ kündigt — allerdings mit einem Fragezeichen — einen Staatsstreich der rechtsgerichteten „Feuerkreuzler“ für Donnerstag, dem Tag des Kammerzusammentritts, an. Der Führer der Bewegung, Oberst de la Roque, der oft genug auf die bevorstehende Stunde der Entscheidung hingewiesen habe, könne diesmal wahrscheinlich das Drängen seiner Anhänger, besonders eines Teiles der Unterführer, nicht mehr bremsen. Der Angriffsplan gliedert sich in: Erklärung des Parlaments, der Verwaltungszentren, der Ministerien und der Gebäude der großen republikanischen Zeitungen. In den ersten Stunden des Gewaltstreiches bereits würden „zahlreiche Einrichtungen“ vollzogen werden. Viele Namen würden bereits genannt, so ständen z. B. sämtliche ehemaligen radikal-sozialistischen Minister auf den schwarzen Listen, ebenfalls gewisse höhere Beamte der verschiedenen Ministerien und der Polizei.

Im Gegensatz dazu stehen die Ausführungen des rechtsgerichteten „Jour“, der behauptet, daß in sämtlichen um Paris liegenden Vororten und Gemeinden, d. h. in dem sogenannten roten Gürtel, unter dem Vorwand, die demokratische Freiheit zu verteidigen, überall bewaffnete Selbstschutzabteilungen der roten „Volksfront“ gebildet worden seien, die in den Bürgermeistereien oder in den Gemeindefräsen in Bereitschaft liegen sollen. Auch die sogenannte „rote Feuerwehr“ habe persönliche Einberufungen erhalten und stehe zur Verfügung der Bürgermeister. Überall seien Sirenen und Kanonenschläge bereit, die die „Verteidiger der Republik“ zusammenrufen sollen.

Nationale Front gebildet

Paris, 26. November.

Ministerpräsident Laval hat Montag 30 Vertreter von 19 Verbänden empfangen, die sich unter Führung des Abgeordneten Taittinger von der „vaterländischen Jugend“ zu einer Nationalen Front mit der Spitze gegen die kommunistisch-sozialistisch-radikalsozialistische Front zusammengeschlossen haben.

Die Abordnung unterbreitete Laval die eifrige Einstellung der Nationalen Front zu den gegenwärtigen Fragen und zollte den Bemühungen Laval's um die Aufrechterhaltung des Friedens und der Wahrung Anerkennung. Die Abordnung hat den Ministerpräsidenten, möglichst bald eine freimütige und ehrliche Befragung des Landes vorzunehmen. Sie erhob entschiedenen Einspruch gegen Maßnahmen, von denen die vaterländischen Verbände und die Freiheit der französischen Bürger bedroht würden.

Sechs Prozent Pariser Diskont

Paris, 26. November.

Die Bank von Frankreich hat ihren Diskontfuß, der mit Wirkung vom 14. November um 1 v. H. auf 4 v. H. und mit Wirkung vom 21. November nochmals um 1 v. H. auf 5 v. H. erhöht worden war, abermals um 1 v. H. auf 6 v. H. erhöht.

Die neue Heraussetzung des Diskontfußes wird in finanzpolitischen Kreisen als die Folge des weiteren umfangreichen Goldabflusses bezeichnet, der seit dem letzten Ausweis der Bank von Frankreich festzustellen ist. Seit dem letzten Etichas, dem 14. November, hat über eine Milliarde Franc Gold die Keller der Bank von Frankreich verlassen. In Verbindung mit der Diskonterhöhung wird der Zinsfuß für Schatzanweisungen ab Dienstag ebenfalls um 1 v. H. erhöht werden. Der Finanzanschuß der Kammer beschäftigte sich am Montag ebenfalls mit dem steigenden Goldabfluß.

Es sind die Großkapitalisten . . .

Paris, 26. November.

Der Goldabzug, der in der Woche bis zum 16. November nach dem Ausweis der Bank von Frankreich fast eine Milliarde erreicht hatte, soll sich in der letzten Woche noch beträchtlich erhöht haben. Der Wochenanweis der Bank von Frankreich, der am kommenden Donnerstag zur Veröffentlichung gelangt, soll dem „Paris Midi“ zufolge einen Goldabzug von über 1 1/2 Milliarden Franc aufweisen. Die französischen Goldreserven wärens damit von 70,889 auf unter 69 Milliarden gesunken. Das Blatt sagt dann weiter: Allgemein betrachtet seien es nicht die einzelnen kleinen Sparer, die bei den Banken die Einwechslung ihrer Geldscheine in Gold verlangten, denn die wüßten genau, daß in einem Augenblick der Krise

lichung gelangt, soll dem „Paris Midi“ zufolge einen Goldabzug von über 1 1/2 Milliarden Franc aufweisen. Die französischen Goldreserven wärens damit von 70,889 auf unter 69 Milliarden gesunken. Das Blatt sagt dann weiter: Allgemein betrachtet seien es nicht die einzelnen kleinen Sparer, die bei den Banken die Einwechslung ihrer Geldscheine in Gold verlangten, denn die wüßten genau, daß in einem Augenblick der Krise

der Besitz eines Goldbarren in keiner Weise ihnen eine ruhige Zukunft gewährleisten. Es seien vielmehr die Großkapitalisten, die fast ausschließlich nach New York abwanderten, sei es, durch die Kauffe in Wallstreet angelockt, sei es, daß die augenblickliche französische Lage sie zu dieser Maßnahme bestimmte. Wohl stamme ein Teil dieser Kapitalien aus dem Auslande, aber große inländische Kapitalien begleiteten diese nach New York. Diese Goldausfuhr ins Ausland zu unterbinden hieße aber, den Franc entwerten. Das französische Geld würde damit aufhören, eine stabile Währung zu sein, die sich nach freiem Ermessen in Gold umwechseln lasse. Ein Goldausfuhrverbot würde einen sofortigen Sturz des Franc nach sich ziehen.

Delsperre scheitert an Laval?

Die Haltung Amerikas — Italiens Bedingungen — Für England „unannehmbar“

London, 26. November.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ glaubt, daß Laval's Widerstand die Delsperre unmöglich machen werde. Gleichzeitig spricht er von einer merkwürdigen Entspannung der allgemeinen Lage, die infolge des Aufschubs des Planes einer Delsperre gegen Italien eingetreten sei. Das Blatt sagt: Italien habe verschiedentlich zu versprechen gegeben, daß es die Annahme des Vorschlages endgültig als feindselige Handlung betrachten würde und die Verantwortung für die Folgen ablehne. Obwohl diese Warnung nicht die Hauptursache des Aufschubs gewesen sei, habe sie zweifellos die Haltung der Mächte, besonders Frankreichs, beeinflusst. Ein weiterer Grund für den Aufschub sei die Ungewissheit hinsichtlich der Haltung Amerikas. Bei der britischen Regierung werde die Gefahr einer unbegrenzten Fortdauer des Streites nicht ohne Sorge betrachtet; denn es herrsche Klarheit darüber, daß, je länger der Krieg und die Sühnemaßnahmen fortbauerten, desto schwieriger eine Vereinbarung sein werde, außer durch den vollständigen Zusammenbruch Italiens.

Ferner sagt der Korrespondent: Das italienische Oberkommando habe, wie verlautet, nicht die Absicht, den Vormarsch in Tare viel weiter zu treiben, da es in politischer Hinsicht einen Unterschied zwischen den amharischen und den nicht amharischen Gebieten absehe. Es hoffe, einen weiteren Gebietsstreifen zu erhalten, der Erithraa mit Italienisch-Somaliland verbinde und Danakil, Ogaden und möglicherweise Gattar einschließen werde. Diese Provinzen würden vom Völkerverbund einem italienischen Mandat unterstellt und von Italien durch die Entwaflnung des übrigen Abessinien gesichert werden. Dies

seien die Bedingungen, über die Italien jetzt zu verhandeln bereit sei. Diese Bedinannan seien vor vierzehn Tagen von der britischen Regierung als unannehmbar bezeichnet worden, und wenn auch die Franzosen neue Anstrengungen unternähmen, so deute nichts auf eine Wenderung der britischen Haltung hin.

Während sich die meisten Blätter damit beunruhigen, über die in Paris und Rom hinsichtlich der Delsfrage herrschenden Stimmung zu berichten, äußern der liberale „News Chronicle“ und das Arbeiterblatt „Daily Herald“ Unzufriedenheit über den französischen Widerstand gegen eine wirksame Sühnepolitik des Völkerverbundes. Ein Aufsatz im „Giornale d'Italia“, in dem zum ersten Mal von der Möglichkeit gesprochen wird, daß Italien durch die Sühnepolitik zum Nachgeben gezwungen werden könnte, findet Beachtung.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Rom meldet: Es herrsche der Eindruck, daß die italienische Regierung jetzt eher Neigung habe, die Genfer Vorschläge des britischen Außenministers Hoare über die Rohstoffverteilung in Erwägung zu ziehen. Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, Generalmajor Temperlen behandelt in einem Aufsatz die Frage der Verorranung der italienischen Truppen in bedenklichem Ton und bezeichnet die Gerüchte von einem Zusammenbruch der Verorranung der Truppen mit Lebensmitteln und Material als alaubwürdig. Er vermutet, daß aber der ersten Handlungen des neuen Oberbefehlshabers Marschall Badoglio sein werde, die Zahl der Soldaten an der Front zu vermindern.

Französische Presse zufrieden

Paris, 26. November.

Die im Einvernehmen mit England beschlossene Vertagung des Zusammentritts des Abzuehner-

ausschusses steht auch am Dienstag noch im Vordergrund der Pariser Presseörterungen. Die großen Nachrichtenblätter begrüßen im allgemeinen diese Maßnahme, weil dadurch eine weitere Zuspitzung der Lage vermieden werde. Außerdem vertritt man hier den Standpunkt, daß ein Ausfuhrverbot für Erdöl doch nur eine halbe Maßnahme sei, solange andere Länder, wie beispielsweise Amerika, sich nicht daran beteiligen. Die amerikanische Regierung könne ohne Beschluß des Kongresses kein Ausfuhrverbot verhängen. Die ein solches Verbot durchführenden Staaten hätten also einseitig allein die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Man könne zwar behaupten, schreibt das „Journal“, daß die Sperrung der Delsfuhr das Ende des Krieges bedeuten würde und daß dies doch schließlich der Zweck und Sinn des gemeinsamen Genfer Vorgehens sei. Die Frage sei aber die: Wenn man Italien in die Enge treibe, sei zu befürchten, daß es zu einer letzten verzweifelten Handlung greife und alles auf eine Karte setze. Die Sperrung der Delsfuhr könne außerdem nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn das betreffende Land sich allen Veröhnungsverhören gegenüber unnaehgiebig zeige; das könne man aber von Italien nicht sagen. In der Note vom 11. November habe die italienische Regierung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie zu einer friedlichen Regelung bereit sei, wenn man dabei der wirklichen Lage Rechnung trage.

Die Außenpolitikerin des „Deuvre“ glaubt die Nachgiebigkeit Englands in der Frage der Delsperre darauf zurückführen zu können, daß man auch in London die Rückwirkungen fürchte, die eine solche Maßnahme in Italien auslösen könnte. Pertinax wirft im „Echo de Paris“ die Frage auf, ob man nicht schließlich ganz und gar auf die Delsperre verzichten werde. Wenn man berücksichtige, daß Eden die kanadische Regierung zu dem Vorschlag einer Delsperre nur bestimmt habe, um gewissen französischen Presseangriffen entgegenzutreten, die England vorwarfen, nur die Ausfuhrerzeugnisse der anderen Länder zu sperren und die eigene Ausfuhr eifersüchtig zu bewachen, so könnte sich die Londoner Regierung eigentlich mit der französischen Antwort zufrieden geben und keine weiteren Schritte nach dieser Richtung hin unternemen. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß die Haltung Laval's den amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt in seinem Kampf gegen die großen Petroleumgesellschaften behindere, die ihrerseits auf keinen Fall auf die außerordentlichen Verdienste der letzten Wochen verzichten wollten.

Auf Antrag Laval's verschoben

Genf, 26. November. Die neue Tagung des Arbeitsausschusses der Sanktionskonferenz, der am 29. November zusammentreten und über die Erweiterung der Verbotliste für Rohstofflieferungen nach Italien beschließen sollte, ist auf Antrag des französischen Ministerpräsidenten Laval verschoben worden.

Kommunistenputsch in Brasilien

Städte in der Hand meuternder Soldaten — Regierungstruppen im Kampf Belagerungszustand über das ganze Land verhängt

Rio de Janeiro, 26. November. Nach hier vorliegenden Meldungen sind am Sonntag in den Staaten Pernambuco und Rio Grande de Norte kommunistische Aufstände ausgebrochen. In Recife und Natal soll es zu Kämpfen gekommen sein. Die Regierung hat Bombenfluggzeuge in die Aufstandsgebiete entsandt. In der Hauptstadt Rio de Janeiro haben Truppen den Schutz der Eisenbahnen und Elektrizitätswerke übernommen.

London, 26. November. „Reuter“ meldet aus Rio de Janeiro über die Aufstände in Pernambuco und Natal, daß die Stadt Natal von den Aufständischen besetzt worden ist; ein Bataillon der Aufständischen hat zusammen mit kommunistischen Elementen auch die Stadt Olinda besetzt. In der Vorstadt Afogados bei Pernambuco haben die Truppen ihre Treue zur Regierung erklärt und kämpfen zusammen mit der Polizei gegen die Rebellen. Die Bundesregierung hat Truppen, Flugzeuge und Kriegsschiffe nach Pernambuco und Natal in Marsch gesetzt, um den Aufstand zu unterdrücken. Ueber beide Städte ist

der Belagerungszustand verhängt worden. Präsident Vargas hat sein Kabinett zu einer sofortigen Sitzung einberufen. Die Behörden teilen der Bevölkerung mit, daß sie die Luft-, Land- und Seekreitkräfte zum Schutze des Volkes einsetzen werden.

„Graf Zeppelin“ kann in Pernambuco nicht landen

Rio de Janeiro, 26. November.

Nach amtlichen Mitteilungen sind die Luftlande in Pernambuco und Natal unbedinagt als kommunistische Putsch anzu sehen. Da ferner in Para und in Maceio in der letzten Zeit Putschpläne zur Kenntnis der Behörden gekommen sind, und ferner geheime Munitionslager entdeckt wurden, nimmt man an, daß die Kommunisten auch in anderen Staaten Aufstände planen. Sie aber wegen der dort sofort getroffenen Vorkehrungsmaßnahmen nicht durchführen konnten.

Im Staat Pernambuco bekämpfen meuternde Soldaten des 29. Jägerbataillons mit Hilfe kommunistischer Massen die Stadt Olinda, die aber bald von Regierungstruppen wieder erobert werden konnte.

Die Aufständischen zogen sich in die Kasernen zurück, aus denen sie, den letzten Nachrichten zufolge, ebenfalls wieder vertrieben werden konnten. Da die Regierungstruppen auch durch Flugzeuge verstärkt erhalten, hofft man, den Aufstand hier bald niederzuschlagen zu können.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ konnte am Montag wegen Besetzung des Flugplatzes durch Aufständische nicht in Pernambuco landen. Es übernahm die Post am Montag nachmittags 4.30 Uhr in Maceio und kreuzt gegenwärtig in Erwartung einer Landemöglichkeit.

In Natal ist die Lage ernst; die Stadt befindet sich in Händen des aufständischen 21. Jägerbataillons. Alle Verbindungen des Staates Rio Grande de Norte mit dem übrigen Brasilien sind unterbrochen. Auch über das Schicksal des Staatsgouverneurs, der angeblich von den Aufständischen gefangen genommen wurde, hat man keine Nachricht. Das in Natal stationierte Flugzeugeschwader befindet sich wahrscheinlich in den Händen der Meuterer.

Das Bundesparlament hat am Montag Abend beschlossen, den Belagerungszustand über ganz Brasilien zu verhängen und die Telegrammenfur einzuführen. Gerüchte behaupten, daß der Aufstand von dem bekannten Kommunistenführer Luiz Carlos Prestes geleitet wird. Um eine Ausbreitung des Putsches zu verhindern, wurden in allen Hauptstädten die kommunistischen Rädelsführer verhaftet, unter ihnen in Pernambuco der Staatssekretär des Innern. Die Regierung behauptet, die Lage mit Recife und erklärt sich bereit, um in kurzer Zeit die Ordnung wieder herzustellen und alle neuen Aufstände zu verhindern.

Der Staatspräsident feiert den Ministerpräsidenten Tubelis

Kaunas, 25. November.

Aus Anlaß des zehnjährigen Ministerjubiläums des Ministerpräsidenten Tubelis hielt der Staatspräsident in der feierlichen Sitzung des Ministerkabinetts am 23. November eine Rede, in der er u. a. ausführte: Wenn wir heute den Tag unserer Armee feiern, dann können wir auch ein anderes Jubiläum nicht still vorbeigehen lassen, nämlich die Tatsache, daß das Haupt unserer Regierung, Tubelis, jetzt zehn Jahre im Ministeramt steht. Als im November 1918 sich in Wilna das erste Ministerkabinet Litauens bildete, wurde er Landwirtschaftsminister. In dieser Eigenschaft blieb er, auch nachdem die litauische Regierung nach Kaunas übersiedelte, bis zum Zusammentritt des ersten Seims im Frühjahr 1920. Nachdem die Stunde des Seims geschlagen hatte, wurde er im Frühjahr 1927 Finanzminister in der nationalen Regierung, und diesen Posten hat er bis jetzt erfolgreich gehalten. Durch den größten Teil der siebzehn Jahre, in denen Litauen jetzt frei lebt, war er Mitglied der Regierung, zehn Jahre war er Minister, und sechs Jahre hat er sogar die Regierung geführt. Das bedeutet eine lange und tiefe Erfahrung des Staatsmannes in dem jungen, wiedergeborenen Litauen, und das ist ein bedeutender Teil in der aufbauenden Arbeit der litauischen Nation.

Die erhabene litauische Persönlichkeit des Gelehrten ist, so führte der Staatspräsident weiter aus, noch vor dem großen Kriege gewachsen, als Litauen noch unter fremder Herrschaft war. Als der Ministerpräsident noch ein Knabe war, wurde er durch das Schicksal gezwungen, sein litauisches Nationalbewußtsein zu bezeugen. Als die Leitung des Gymnasiums in Mitau den katholischen Schülern befohlen, in der russischen Sprache zu lesen, hat er sich als Erster diesem Befehl widersetzt und verlangt, daß den litauischen Schülern gestattet werden soll, das Gebet in ihrer Muttersprache zu verrichten. Er wurde aus dem Gymnasium entfernt, dann in dieses wieder aufgenommen, und ständig hat er mit den litauischen Schülern zusammengearbeitet und ihr Nationalbewußtsein durch sein Beispiel geweckt und gestärkt.

Der Staatspräsident schilderte dann weiter, wie der Jubilar in Wilna unentgeltlich in der Arbeit für die litauische Presse stand und wie er sich bemühte, seine Kenntnisse als Agronom für die litauischen Landwirte nutzbar zu machen. So war er besser als jeder andere geeignet, in der ersten Regierung die Stelle des Landwirtschaftsministers einzunehmen. Als er die Regierung verließ, arbeitete er weiter zum Nutzen der Landwirtschaft. So stand er in erster Reihe in der Arbeit des „Nietukis“, der „Pienocentras“ und der „Maistas“. 1927 ging er wieder in die Regierung, und mit mehr Erfahrung als das erste Mal. Er begann, die Finanzen Litauens zu ordnen, und tat das schon erfolgreich das neunte Jahr. Er hält die Einnahmen und die Ausgaben des litauischen Staates im Gleichgewicht, schützt erfolgreich die Währung, befreit alle Zweige der Wirtschaft und der Kultur, soweit das nur möglich ist, und fördert die Erzeugung sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt. Die Finanzen so zu ordnen, daß mit ihrer Hilfe der größtmögliche Nutzen für die geistige und materielle Kultur erreicht wird, ohne daß man sich für die Zukunft mit Schulden beschwert, das ist der Grundgedanke des Ministerpräsidenten. Litauen hat, verglichen mit anderen Mächten, jetzt nur wenig Schulden.

Wie überall, so ist auch in Litauen die Aufgabe des Ministerpräsidenten schwer. Auch in Litauen gibt es gegensätzliche soziale Interessen, die danach drängen, vom Staat befriedigt zu werden. Die Gerechtigkeit des Ministerpräsidenten ist aber, so scheint es, von niemand in Zweifel gezogen worden. Die Stats zeigen es, daß weder die Landwirtschaft, noch die Industrie, noch der Handel übergegangen worden sind. Das Ministerkabinet zu führen bedeutet, selbst am meisten zu arbeiten und die Arbeiten der Ministerkollegen miteinander in Einklang zu bringen. Es scheint, daß niemand dem Jubilar in dieser Beziehung irgend etwas vorwerfen kann. Er selbst arbeitet unermüdet und stört seine Kollegen nicht in der Arbeit, so daß jeder in den ihm gesteckten Grenzen genügende Freiheit hat. Ich könnte dem Ministerpräsidenten nur vorwerfen, daß er zuviel arbeitet, denn während seiner Ministerzeit hat er, so scheint es, nicht einmal Ferien gemacht. Vielleicht deswegen, weil manche sagen, Tubelis sei krank und leidend, und man dürfe ihn daher nicht mit den verantwortlichen Pflichten eines Ministerpräsidenten belasten. Ich würde darauf antworten, und ich glaube, daß Sie mir zustimmen werden, daß er imhände ist, mehr zu arbeiten, als mancher, der sehr gesund ist. Es gibt keine wichtigere Angelegenheit im Ministerkabinet, welche nicht durch das Bewußtsein des Ministerpräsidenten, wie durch ein Prisma, in Gestalt von durchleuchteten Strahlen gedrungen wäre. Sie werden sich an die kurze programmatische Rede des jetzigen Ministerpräsidenten, die er bei Antritt seiner Amtstätigkeit hielt, erinnern, das war vor sechs Jahren. Der leitende Gedanke war eine gesunde Wirtschafts- und Finanzpolitik Litauens in der Richtung der nationalen Einheit. Wenn dem so ist, dann muß nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Allgemeinheit auf nationalen Grundlagen organisiert sein. Deshalb sehen wir, wie der Ministerpräsident die nationalen Organisationen sorgsam führt und ihnen den Weg zeigt, der zur Stärkung der ganzen Nation und zu ihrer Zusammenführung für die Arbeit an dem gemeinsamen Vaterland führt. Das ist sein realer Idealismus. Die Lösung, die diesem Idealismus zugrunde liegt, heißt: Bildung und Brot.

Wir wissen, was auch anderen kein Geheimnis ist, daß Sie, Herr Ministerpräsident, sich nicht mit Ehrentiteln zu schmücken pflegen. Trotzdem freue ich mich, in Anwesenheit Ihrer Kollegen und Mitarbeiter Ihnen aus Anlaß Ihres zehnjährigen

jubiläums für Ihre Verdienste um Litauen den Orden Vytautas d. Gr. zu verleihen.

Irreführende Nachrichten

Memel, 26. November.

Die „Eita“ berichtet: Im Memelgebiet werden verschiedentlich irreführende Nachrichten verbreitet, wonach die im Neumann- und Saß-Prozess Verurteilten auf Grund des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat bestraft worden seien. In Wirklichkeit wurden sie aber vom Kriegsgericht abgeurteilt, und

Der Staatspräsident über die Bedeutung des Heeres

Kaunas, 25. November.

Anläßlich der Feier des 17. Jahrestages der Gründung des Heeres hielt Staatspräsident Smetona am Sonnabend in der Festhölle des Offiziersklubs im Saale des Museums Vytautas des Großen eine Rede, in der er zunächst seiner Freude über den nationalen-staatlichen Fortschritt, der jedes Jahr bedeutender werde, Ausdruck gab. Man freue sich über jeden Sieg der litauischen Kultur. Aber noch mehr müßten wir uns über den Landesschutz, über das Heer, freuen. Sein Fortschritt ist uns am wichtigsten. Die Freiheit, die Litauen besitzt, verdankt es nur dem Heer; deshalb ehrt und liebt Litauen auch sein Heer und freut sich über seinen Fortschritt.

In seinen weiteren Ausführungen wies Präsident Smetona auf die Gründung und die spätere Jahre des Heeres sowie auf die Notwendigkeit einer guten Ausbildung im Meer hin. Die Heeresleitung schickte daher junge Offiziere zum Besuch militärischer Akademien ins Ausland und erreichte dadurch sehr viel. Eine höhere Militärschule bestimme Litauen ebenfalls, wenn es diese Schule auch nicht mit dem hochklingenden Namen „Akademie“ bezeichne.

Weiter erklärte der Staatspräsident, daß man sich auch über die militärische Ausrüstung freuen könne. „Zu Anfang war das litauische Heer mit Waffen verschiedener Art, die sehr schwer herzustellen waren, ausgerüstet. Heute sind die Waffen vereinheitlicht worden, und es werden immer mehr und mehr moderne Waffen, die dem militärischen Fortschritt angepaßt sind, beschafft. Ein Teil des Materials, das das Heer braucht, wird auch schon im eigenen Lande hergestellt.“ Ebenso seien neue moderne Kasernen errichtet worden und würden, wo es notwendig sei, weiter errichtet. Die Ausbildung und Versorgung des Militärs habe in

zwar auf Grund des Strafstatuts und der Bestimmungen des Staatsschutzes.

Meuternde Strafgefangene verurteilt

h. Kaunas, 26. November. Vor dem Kriegsgericht in Kaunas wurde gestern der Prozess gegen sechs Strafgefangene verhandelt, die beschuldigt waren, Anfang Juni dieses Jahres einen Ausbruch und Aufruhr in einer Abteilung des Kauner Gefängnisses angezettelt zu haben. Als am 10. Juni die Gefangenen zu ihrem Spaziergang herausgeführt wurden, hielten sie sich nicht an die Vorschriften und überfielen die wachhabenden Beamten. Darauf verbarrikadierten sie sich in ihren Zellen und ließen weder die Beamten noch die Wachen zu sich herein. Als die Zellen zwangsweise geöffnet wurden, griffen sie die wachhabenden Beamten tödlich an. Das Kriegsgericht verurteilte zwei der Mordführer namens Verjingsis und Danilevicius zu je sechs Jahren schweren Kerker, zwei zu vier Jahren und zwei zu drei Jahren.

jeder Beziehung das weit überholt, was vor einigen Jahren dagewesen sei.

Nachdem Staatspräsident Smetona noch auf die Notwendigkeit, dauernd dafür zu sorgen, daß der Landesschutz verläßt werde, hingewiesen und betont hatte, daß die Öffentlichkeit, besonders die Jugend, immer mehr Interesse für das Militär zeige, erklärte er: Wenn das Heer die schwerwiegendste Freiheit Litauens und das mit ihr im Zusammenhang stehende gesamte kulturelle Gut zu beschützen hat, dann dürfen wir auch nicht bei dem Fortschritt des Heeres aus der vergangenen Zeit stehen bleiben, sondern müssen darauf sehen, daß der Fortschritt unseres Heeres mit jedem Jahr bedeutender werde. Zu diesem Zweck braucht das Heer mehr Waffen und eine straffere Erziehung. Beides ist notwendig. Wir wissen, daß ein großer Staat, der sehr gut bewaffnet ist, sich mit den erzielten Resultaten nicht zufrieden gibt und sich noch mehr bewaffnen will, obwohl es dem Volk an Butter und Fleisch und auch an anderen Lebensmitteln fehlt. Die Führer dieses Staates erklären: „Hungern wir lieber und kaufen wir uns Metalle“, mit andern Worten, Material für Waffen. Litauen mangelt es nicht an Lebensmitteln. Ihm droht auch keine Hungersnot, doch es ist vergleichsweise schwach bewaffnet. Sollen wir uns da nicht mehr um die Beschaffung von Waffen bemühen und auf Lederriemen und die verschiedensten nicht notwendigen Schmucksachen verzichten? Die Staatskasse setzt wohl Mittel für Zwecke des Landesschutzes aus, doch genügen diese nicht. Deshalb sollte jeder, soviel er kann, für diesen Zweck opfern. Hierbei sind uns die hohen italienischen Geisteskräfte ein gutes Beispiel. Sie opfern dem italienischen Heer goldene Werkzeuge.

Einem guten Heer genügt nicht allein die technische Ausbildung und die materielle Versorgung. Es muß auch moralisch erzogen werden. Dies ist

sehr wichtig. Wie soll nun diese Erziehung sein? Sie muß eine nationale-staatliche sein, sie muß eine einheitliche sein, sie darf nicht durch diese oder jene Strömung gerissen werden. Nur eine nationale einheitliche Erziehung kann eine einheitliche Kraft schaffen. Das Heer erhält junge Leute zur Ausbildung, von denen viele von ungesunden Strömungen des Lebens befreit worden sind. Die Aufgabe der Offiziere ist es nun, sie in einheitlicher nationaler Richtung für einen einheitlichen Zweck, den Schutz des Vaterlandes, heranzubilden. Die Zeit für diese Erziehung ist nicht lang, sie dauert nur einhalb Jahre. Mit anderen Worten, je kürzer die Zeit, desto intensiver muß man sie ausnutzen.

Wenn der Soldat aus dem Heer entlassen wird, dann kommt er wieder mit der Allgemeinheit in Berührung. Wenn nicht eine günstige Umgebung da ist, kann er wieder die gewöhnliche Erziehung verlieren. Je disziplinierter also die Allgemeinheit, umso mehr Verständnis zeigt sie für die Angelegenheiten des Staates und umso leichter ist dann auch die Arbeit der Heeresleitung. Der frühere Soldat ertrinkt nicht in dem See der Allgemeinheit. Es ist daher notwendig, daß die Allgemeinheit die Wichtigkeit der militärischen Ausbildung schätzt und ehrt.

Weiter führte Staatspräsident Smetona aus: „Wenn wir wollen, daß im Heer Disziplin und Eintracht herrschen, dann dürfen diese auch in der Allgemeinheit nicht fehlen. Dies werden wir erreichen, wenn wir die Allgemeinheit gut organisieren. Für die Erziehung im Heer ist es von Wichtigkeit, daß zwischen der Regierung, der Führung des Landes, auf allen Verwaltungsgebieten enge Beziehungen mit der Heeresleitung bestehen. Dann dem Heer erfreuen wir uns der Freiheit Litauens. Das Heer kann diese Freiheit schützen. Stärken wir die Kraft der Waffe. Diese Stärkung können wir auf zweierlei Weise vollführen: durch reiche Spenden und durch das Interesse für die Erziehung im Heer.“

Staatspräsident Smetona schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß das Heer, wenn es im nächsten Jahr wieder seinen Gründungstag feiere, es in seiner Arbeit einen neuen Fortschritt aufweisen möchte.

Armeefeier des Offiziersklubs

Kaunas, 25. November. (Eita). Am 23. November, nachmittags 4 Uhr, fand im Saale des Museums Vytautas des Großen eine Festhölle des Offiziersklubs statt. An dieser Sitzung nahmen Staatspräsident Smetona in Begleitung des Ministerpräsidenten J. Tubelis, die Mitglieder der Regierung und der Heeresleitung sowie andere höhere Persönlichkeiten teil. Die Sitzung wurde von dem Vorsitzenden des Ältestenrats Generalleutnant Nagevicius eröffnet. Dann sprachen M. Janus, General Bulota, Dr. J. Slupas und Prälat Jaktas-Dambrauskas, sowie Staatspräsident Smetona, dessen Rede an anderer Stelle veröffentlicht wird. Anschließend an die Rede des Staatspräsidenten wurde die Nationalhymne gespielt. Darauf brachten die Teilnehmer ein Hoch auf den Staatspräsidenten aus. In einem Schlusswort dankte General Nagevicius den Gästen für das Erscheinen und schloß die Sitzung.

Ginzug König Georgs in Athen

Hochamt in der Metropolis-Kathedrale — Am Grabe des Unbekannten Soldaten

Athen, 26. November.

Unter Jubelstürmen einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge hat König Georg II. von Griechenland gestern seinen Ginzug in Athen gehalten. In allen Straßen, durch die sich der Königszug bewegte, stand Kopf an Kopf eine unübersehbare Volksmenge, die mit begeistertem Freuden den König begrüßte. Alle Häuser, insbesondere die öffentlichen Gebäude, trugen reichsten Fahnen- und Girlandenschmuck. Besonders eindrucksvoll wirkte die festlich erleuchtete Metropolis und die übrigen weltbekannten Gebäude der griechischen Antike. Unter der Volksmenge sah man Abordnungen aus allen Teilen Griechenlands, besonders stark war die Landbevölkerung vertreten, die ja stets königstreu geblieben war. Viele von diesen griechischen Bauern waren mit ihren Angehörigen tagelang unterwegs gewesen, um dieses unvergessliche Fest der Wiederkehr ihres königlichen Herrschers mitzuerleben.

König Georg und seine Begleitung begaben sich zunächst in die Metropolis-Kathedrale, wo der Metropolit in prunkvollem Ornat ein feierliches Hochamt gelehrte. Der Gottesdienst, zu dem Frauen keinen Zutritt hatten, bot ein prächtiges Bild altbyzantinischer Prunkes. Im Anschluß an das Hochamt fuhr der König zu dem Grabmal des Unbekannten griechischen Soldaten, um dort in Begleitung des Dronofoliers einen Kranz niederzulegen. In der Feierlichkeit nahmen die drei Minister der Armee, Marine und Luftfahrt, die Angehörigen der Generalität und zahlreiche weitere hohe Offiziere sowie Abordnungen aller Truppengattungen und Vertreter der Kriegsteilnehmer und Vermundetenverbände teil. Nachdem der König den Kranz niedergelegt hatte, verbarrikete die ganze Versammlung eine Minute in ehrfurchtsvollem Schweigen zum Gedächtnis der Toten.

Die Regierung Konstantinopols hat dem König ihr Müttritzgefuch überreicht.

Großadmiral Jellicoe ruht neben Nelson

Das Staatsbegräbnis für den Führer der britischen Flotte bei Stagerratt — Deutsche Kriegsschiffe feht halbmaßt

London, 26. November.

Unter der Anteilnahme des ganzen englischen Volkes fand am Montag mittags das feierliche Staatsbegräbnis des Großadmirals Jellicoe, des Führers der britischen Flotte in der Schlacht bei Stagerratt, in der Londoner St. Pauls Kathedrale statt.

Der Sarg wurde aus der Westminster Abtei nach dem Paradeplatz beim Admiraltätspalast gebracht und dort auf eine Geschützkafette gelegt. Gegen 10 Uhr setzte sich der große und prächtige Trauerzug nach der City in Bewegung. An der Spitze marschierte eine Matrosenwache, gefolgt von mehreren Musikkapellen. Die Geschützkafette, auf der der Sarg ruhte, wurde von Matrosen gezogen. Auf dem Sarg, der in die britische Flagge eingehüllt war, lagen der Hut und das Schwert des Verstorbenen. Neben dem Sarg schritten mehrere französische Admirale und u. a. auch als Vertreter der deutschen Kriegsmarine Flottenchef Vizeadmiral Förster, die später den Sarg gemeinsam in die St. Pauls Kathedrale trugen. Es folaten die Pa-

milienangehörigen, darunter Lady Jellicoe und der junge Vord Jellicoe sowie ein Offizier der die Orden des Großadmirals trug. Dahinter kamen der Prinz von Wales als Vertreter des Königs und der Herzog von York. Hinter den Vertretern des englischen Kabinetts und der militärischen Ministerien gingen die Marineattachés der ausländischen Mächte. Abteilungen der Flotte, der Luftstreitkräfte und des englischen Frontkämpferverbandes beschloßen den Zug. Viele Tausende von Menschen hatten sich an den Straßen angesammelt, um dem letzten Gang des Großadmirals beizunehmen.

An der dicht gefüllten St. Pauls Kathedrale fand ein feierliches, vom Erzbischof von Canterbury abgehaltener Trauergottesdienst statt. Auch der Großadmiral Lord Beatty, Vord Jellicoes Nachfolger als Oberbefehlshaber der britischen Hochseeflotte im Weltkrieg, nahm an der Feier teil. Punkt 12 Uhr wurden im Hyde Park 19 Kanonenschüsse abgefeuert. Bald darauf wurde der Sarg Vord Jellicoes in der Krypta der St. Pauls Kathedrale, nur wenige Meter vom Grabe Nelsons

10 n 8 entfernt, versenkt. Ganz London und die englischen Schiffe hatten halbmaßt geflaagt.

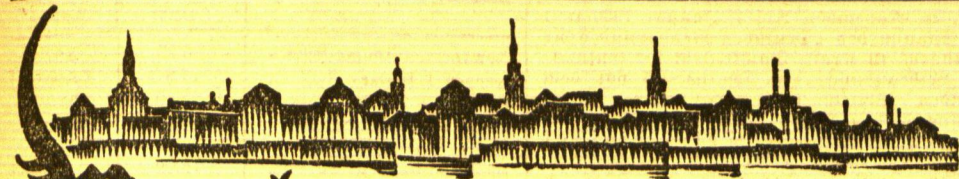
London, 26. November.

In den ausführlichen Schilderungen der Beisetzung des Admirals Vord Jellicoe nehmen die von deutscher Seite dem Verstorbenen dargebrachten Ehrungen eine besondere Stelle ein, weil sie von dem ehemaligen Kriegsgegner kommen. Die persönliche Beteiligung des Flottenchefs Vizeadmirals Förster und die Anerkennung, die der deutsche Rundfunk dem „unerlöschenden und ehrenhaften Gegner“ gezollt hat, wird mit Genugtuung verzeichnet.

In einem am Montag, offenbar unter dem frischen Eindruck der kirchlichen Feier geschriebenen Brief an die „Times“ sagt der stellvertretende Vorsitzende der „ehrwürdigen Gesellschaft der Schiffskapitäne“, der Redner Sir Burton Chadwick: „Eine der ergreifendsten Tatsachen im Zusammenhang mit dem Scheiden des Admirals Jellicoe ist die achtungsvolle Teilnahme gewesen, die die deutsche Kriegsmarine gezeigt hat, indem sie ihre Flagge anlässlich seines heutigen Begräbnisses auf halbmaßt setzte. Bei der Teilnahme an dem würdigen Gedenktagdienst in der St. Pauls-Kathedrale am heutigen Morgen hatte man das Gefühl, daß gerade die Eigenschaften, die ihn während seines Lebens zu einem so gewaltigen Gegner für Englands Feinde machten, nach seinem Tode mehr dazu beigetragen haben, unsere zwei großen Nationen zusammenzubringen, als alle Vermählungen aller Politiker während der letzten 20 Jahre zusammengenommen. Wenn dieses Gefühl, wie ich glaube, von der großen Masse der Völker Großbritanniens und Deutschlands geteilt wird, dann ist der Segen Jellicoes für die Menschheit unermesslich.“

Erfolgswahl mit Macdonald?

London, 26. November. Die Zusammenkunft des neuen englischen Parlaments steht nunmehr endgültig fest, nachdem am Montag die letzten drei Wahlergebnisse von den schottischen Universitäten festgestellt worden sind. Der Stand der Parteien ist demnach: Für die Regierung 494, davon 387 Konservativ, Opposition 181, davon 154 Arbeiterpartei. Für die Regierung wurden insgesamt 11,7 Millionen, für die Opposition 10,08 Millionen Stimmen abgegeben. Die genaue Wahlbeteiligung war 74,07 v. H. Unter den Abgeordneten, die von den schottischen Universitäten gewählt wurden, befindet sich auch der in der letzten Woche verordneter konservativer Sefton, für dessen Erfolg nunmehr eine Nachwahl ausgeschrieben werden muß. Ob hierfür einer der beiden Macdonalds als Regierungskandidat aufgestellt werden wird, ist noch ungenüß.



Memel, 26. November

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Schnee und Schnee ist zweierlei

Der Winter ist bei uns eingekehrt. Ob er schon für den ganzen Winter bleiben wird — wer weiß es? Jedenfalls sind die Teiche und Seen zugefroren. Auch die meisten Flüsse und das Haff haben schon eine Eisdede. Und der Schnee erst! Der kam ziemlich gleichzeitig mit dem Frost und legte sich weiß und weich auf Straßen, Felder, Dächer, Bäume und Büsche. Kaum einer aber weiß, daß es viele Sorten von Schnee gibt — ja, daß die Schneefunde eine ganze Wissenschaft bildet, über die dicke Bücher geschrieben werden können.

Die Ur-eigenschaft des Schnees ist Trockenheit, denn er ist ein Zeuge des Frostes, der ihn aus dem Wasserdampf der Luft formt und als „Austreit“ auf die Erde sinken läßt. Er fällt daher zumeist trocken, pulverig, flaumig, griesig oder in prächtigen sechsstrahligen, oft reich verzweigten Kristallen zur Erde nieder. Die einzelnen Kristalle verkleben oder haften sich zu Schneeflocken zusammen. Luft-, Sonnen- und Bodenwärme, Druck und Bewegung verwandeln den Schnee. Er wird feucht oder naß, grobkörnig, salzig, firnig, mehlig und kann bei neuem Frost „verharschen“.

Die leichteste Sorte der verschiedenen Schneerarten ist der Fimnerschnee, der aus winzigen Kriställchen besteht, die meist glühend „aus dem blauen Himmel“ fallen. Sie entstehen durch Kristallisierung des Dunstes an stillen, aber eisigen Tagen. Nicht viel schwerer ist der Flaumschnee, der in verschiedener Dichte fällt.

Bei sehr großer Kälte fallen anstatt Sternchen auch sechsseitige Täfelchen oder kleine Vollkristalle oder kleine Nadeln, die ins Gesicht prickeln. Trockenschnee mittlerer Dichte und Schwere wird gewöhnlich Pulver- oder Sternschnee genannt. Zwischen diesen verschiedenen Beispielen gibt es noch Zwischenformen, die sich je nach der Witterung unterscheiden.

Schon beim Fallen, meist aber am Boden zerfällt, wandelt sich der Schnee, etwa zu feuchtem, lebendem „Pappschnee“. Alle die vorgenannten Schneesorten zählen zum „Vorderschnee“. Wird der Schnee indessen vom Wind oder durch „Segen“ und durch schroffen Temperaturwechsel zusammengedrückt, so sprechen wir vom „Reichschnee“. Sonne, Regen und Wind bilden auch die verschiedenen Sorten von Schnee, die von Fachleuten Harst oder Karich genannt werden.

Wir freuen uns, daß wir den Schnee nicht nach so vielen Gesichtspunkten und Gruppierungen zu unterscheiden brauchen, doch den Winterportlern, insbesondere den Skiläufern, ist es von großer Wichtigkeit, welche Art Schnee gerade draußen liegt und was aus diesem Schnee durch die Witterung werden kann.

*** Aus dem Büro des Stadttheaters** wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, den 26. November, bringt das Deutsche Theater zur Eröffnung das Lustspiel „Hilbe und 4 PS“ als Volksvorstellung (Abonnement braun). Im Mittwoch-Abonnement wird „Jugend zu zweit“ und im Donnerstag-Abonnement „Micheline“ gegeben.

*** Taschendiebstahl.** Am Sonnabend wurde auf dem Wochenmarkt einer Frau aus ihrer Mantel-

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Raunas (Welle 1935). 18.30: Nachrichten. 19.30: Leichte Musik. 20: Vortrag. 20.15: Klavier. 20.45: Unterhaltungskonzert. 21.25: Vortrag. 21.40: Orchestermusik.
- Königsberg (Welle 223). 6.05: Turnspiele. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.30: Frauenchor. 10.15: Schulfunk. 10.45: Popsänger. 11.05: Mutter und Kind. 11.30: Zwischen Land und Stadt. 12: Mittagskonzert. 14.45: Und unter mir die kleine Welt (Flugbilder). 15.10: Für Hausfrauen. 15.20: Jungmädelfunde. 15.45: Unterhaltungskonzert. 16.45: Der Zeitfunk berichtet. 17: Petermann sagt an. 18.20: Zehn Minuten Reitsport. 18.40: Zeitfunkschau. 19: Wetter. 21.10: Blasmusik. 22.15: Olympiadienst. 22.30: Solifantkonzert. 23.10: Nachtmusik und Tanz. 0.05: Wunder der Kurzwellen.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10.15: Schulfunk. 10.45: Fröhlicher Kindergarten. 11.40: Stauverbesserung ohne große Unkosten. 12: Mittagskonzert. 14: Merlel. 15.15: Kunst- und Volksliedduette. 15.45: Begegnung mit einem Dichter. 16: Nachmittagskonzert. 17.00: Schöne Geschichten und Gedichte für den Winter. 18.50: Sportfunk. 19: Neue Klaviermusik. 20.30: Musikalische Kurzweil. 21: Militärmusik. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz.
- Berlin (Welle 357). 19: Abendkonzert. 20.15: Wein Beerplatz. 20.45: Orchesterkonzert. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Breslau (Welle 316). 19: Abendkonzert. 21: Verlobung bei Bach. Kunstspiel. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Hamburg (Welle 332). 19: Konzert. 19.35: Neue Weisen. 20.45: Landfunk. 21: Militärmusik. 23: Sonate. 23.35: Wieder.
- Köln (Welle 456). 19: Kleine Musik. 21.10: Soldatenjugend. 22.30: Nachtmusik und Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 19: Abendkonzert. 20.45: Hüllhorn der Musik. 22.30: Kleines Chorkonzert. 23.05: Nachtmusik und Tanz.
- München (Welle 405). 19: Blasmusik. 20.45: Werte von Mozart. 23: Serenaden und Märsche aus alter Zeit.
- Saarbrücken (Welle 240). 21: Militärmusik. 22.30: Streichquartett. 23: Unterhaltung bis Mitternacht.
- Südtirol (Welle 523). 19: Bunter Abend. 20.30: Nachtmusik und Tanz. 24: Nachtmusik und Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.30: „Tristan und Isolde“, Oper. 22.10: Konzert. 23.05: Unterhaltungskonzert. 23.45: Tanzmusik.
- Worms (Welle 540). 19.50: „Eugen Onegin“, Oper. 23: Stockholm (Welle 426). 19.30: Unterhaltungsmusik. 23: Tanzmusik.
- Wrocław (Welle 1345). 20: Buntes Merlel. 21: Chopin-konzert. 22: Tanzmusik. 23.05: Schallplatten.

tasche eine Geldbörse mit 30 Lit Inhalt entwendet. Als Täter dürfte eine jüngere männliche Person in Frage kommen.

*** Diebstahl.** In den letzten vier Wochen ist einer hiesigen Bürgerin aus ihrer Wohnung in der Ankerstraße ein Geldbetrag von 1040 Lit entwendet worden. Das Geld befand sich in einem

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

Bündel mit 5000 Lit. — Am 23. November ist von einem Wagen, welcher vor dem Grundstück Bornmelsbreite Nr. 15 stand, eine blaue Lederne Handtasche mit verschiedenen Papieren und Inlandspass auf den Namen Frida Strandies, geb. Gufjovius, gestohlen worden. — In der Nacht zum 24. November ist ein Holzstall des Grundstücks Simon-Dachstraße Nr. 8 erbrochen worden; daraus ist ein Herrenfahrrad, Marke „Diamant“, gestohlen worden. Ein zweiter Stall ist gleichfalls erbrochen worden, jedoch haben die Täter hier nichts Mitnehmenswertes gefunden. — Am 19. November sind von dem Trockenplatz des Bahnhofsgeländes nachstehende Wäschekisten gestohlen worden: ein Herrennachtschub mit blauem Kragen und gleichen Aufschlägen und ein zweites lila eingetastetes Herrennachtschub. — In der Nacht zum 24. November sind in dem Grundstück Darius-Girenas-Straße mehrere Keller erbrochen worden und daraus ein Steinlopf mit etwa 20 Pfund Apfelfompost, ein Pfund Butter, Wurst, ein Steinlopf mit 10 Pfund Schweinefleisch und ein Korb entwendet worden.

Memeler Eislauf-Verein gerüstet

Rechtzeitig schon hat der Memeler Eislauf-Verein mit den Vorbereitungen zur Eröffnung der diesjährigen Eislaufsaison begonnen. Die bisherigen Erfahrungen, in zweifelhafter intensiver Vereinsarbeit gesammelt, werden hoffentlich helfen, den Eislaufbetrieb in genügender Weise auszubauen.

Zunächst ist einmal geplant, durch Anlage einer starken Spundwand unterhalb der Mischhofbrücke die Eisbahn davor zu schützen, daß sie nicht von dem hereinströmenden Wasser der Danae zertrüffelt wird. Sodann wird die Bahn in Felder eingeteilt werden. Das Feld für die „Kleinisten“ wird gleich vor der Brücke liegen, ist also stets unter Aufsicht. Die Bahn für die Eiskunstläufer liegt links von der Umkleehalle. Das Hedenfeld und der allgem. Turnplatz befinden sich am Ende des Mischhofgeländes, in der Nähe der Zigarettenfabrik. Die große Rundlaufbahn wird ein Lichtunasschild erhalten und alle Eiskunstläufer mahnen, nur in der Rechtsrichtung zu laufen, um Zusammenstöße zu vermeiden. Das Feld für die „Eiskunstläufer“ — für Gäste und solche Käufer, die auf diesen Ehrennamen noch keinen Anspruch haben — liegt an der Westseite des Mischhofes unmittelbar neben dem großen Wall unterhalb der Kirche. Zu alledem werden beauftragte Mitglieder des Vereins den Ordnungsdienst auf der Eisbahn versehen. Mitglieder des Vereins, die sich an dem Eiskunstlauf beteiligen wollen, müssen sich zu einer Mannschaft zusammenschließen. Für Anfänger und Fortgeschrittene im Eislauf werden unter der Anleitung der Eislaufwart Lehr- und Ausbildungs-kurse abgehalten. Auch hierzu müssen sich die Betreffenden in Listen eintragen und an den festgesetzten Unterrichtsstunden teilnehmen. Für die Hedenfelder alten festgesetzte Trainingsstunden. Von den vorerwähnten Veranstaltungen findet als erstes im Januar ein großes Eiskunstlaufturnier statt. Am ersten Sonntag im Februar finden die Vereinsmeisterschaften im Kunstlauf, Paarlauf und Eiskunstlauf statt. Auch die Hedenfelder des Vereins sollen zu einer Vereinsmannschaft zusammengeschlossen werden und möglichst noch in dieser Saison in einem Wettkampf ihr Können beweisen.

Bei einer wegen Diebstahls in Pogegen festgenommenen Person wurde u. a. ein Trauring, 900 gegempeilt, mit den eingravierten Zeichen B. W. 26. 11. 29, beschlagnahmt. Da der Ring aus einem Diebstahl herrühren dürfte, wird der rechtmäßige Eigentümer desselben aufgefordert, sich beim Kriminalpolizeiamt in Memel melden.

Hendefrug, 26. November

„Das Lied von der Glocke“

Am Sonntag, dem 1. Dezember, wird in Hendefrug in einer Veranstaltung des Arbeiter-Gesangsvereins Hendefrug „Das Lied von der Glocke“ aufgeführt. Der Komponist dieses Chorwerkes A. Brede war Volksschullehrer. Im Tonfünftertlexikon steht über ihn zu lesen: „Geboren 1834 in Heffen, gestorben 1920 in Kassel. Dort seit 1869 Lehrer am Lehrerinnenseminar und Direktor des Dratorienvereins. Werke: Dratorium der zwölfs-jährige Jesus im Tempel, Chorwerk für drei- und vierstimmigen Chor. Das Lied von der Glocke, Orgel-, Klavier- und Gesangskomposition.“ Dieser kurzgefaßten Uebersicht über sein Leben und Schaffen sei hinzugefügt, daß er 32 Jahre an der Kasse der Höheren Mädchenschule als Musik- und Gesangslehrer wirkte. Er gründete hier den Dratorienverein, den er 28 Jahre leitete und ihn durch seine begeisterte und begeisterte Führung, streng gegen seine Mitglieder und gegen sich selbst, zu höchster Blüte brachte. Er besaß die Kraft und den Mut, alles Unrechte und Falsche abzustößeln, die speibürgerliche Nachlässigkeit und Halbheit zu überwinden und sich so eine ihm treu und restlos ergebene Sängerschule zu erziehen. Bei dem ersten vom früheren deutschen Kaiser veranstalteten Männergesangswettbewerb in Kassel amtierte er als Preisrichter. Alles, was Talmskunst war, wurde von Meister Brede verachtet und beiseite gelassen. Dabei wußte er in echter Begeisterung die Massen mit seinem Taktstock mitzureißen und stets traf er die richtige musikalische Ausdrucksweise und den

echten Stil, mochte es sich um ein schlichtes Volkslied oder um ein Kunstlied handeln. Von seinen zahlreichen Kompositionen, die er der Nachwelt hinterlassen hat, ist das bekannteste Tonwerk „Das Lied von der Glocke“ und das liebliche Dratorium für Frauen- oder Kinderchor „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“. Beide Werke haben über 200 Aufführungen erlebt.

„Das Lied von der Glocke“, dies größte rhythmische Meisterwerk aller Zeiten und aller Völker, berührt ja alle Zustände und Empfindungen, die jeder in seinem eigenen Leben durchgemacht hat und verklärt diese mit einer so sinnlichen Lebendigkeit und Wärme, mit einem so hinreißenden Schwung der Sprache, daß selbst der Stumpf Sinnigste davon ergriffen wird. Die Meisterstücke dieses Liedes, die die Arbeit des Glockengießens vom Beginn bis zur Vollendung der fertigen Glocke beschreiben, werden in diesem von Brede bearbeiteten Werk deklamiert, während alle Szenen und Vorgänge im menschlichen Einzel- und Gemeinschaftsleben vom Chor oder von den Solisten gesungen werden. In alle diese Ereignisse löst der Gesang hinein, bald in Trauererschlägen des Schmerzes, bald in Feierlichkeiten der Freude. Es war Meister Brede, diesem hervorragenden Tonkünstler und Liebesherrn, schlichten und bescheidenen Menschen möglich, das dramatische Dichterverk auch musikalisch auszudeuten und so die Seelen der Menschen zum Schwingen zu bringen. Möge das auch dem Chor der Arbeiter-sänger gelingen!

Vom Wochenmarkt

Der Wochenmarkt, der am Dienstag in Hendefrug statifand, war nicht so groß wie die sonstigen Märkte, da infolge der schlechten Wegeverhältnisse, die zur Zeit herrschen, nur wenig Landleute zum Markt gekommen waren. Ein Ueberangebot bestand nur auf dem Geflügelmarkt, wo wieder große Mengen geschlachteter Gänse und Enten zum Verkauf standen. Im übrigen war das Angebot befriedigend. Für Butter forderten die Landleute beim Verkauf in Einzelpfunden meistens 1,10—1,20 Lit und 1 Lit je Pfund beim Verkauf in größeren Stücken. Eier kosteten 13 Cent je Stück. Gänserümpfe wurden wieder für 3—5 Lit und Entenrumpfe für 2—2,50 Lit je Stück verkauft. Hühner kosteten 1,50—2 Lit und Hähne 1,20—1,50 Lit das Stück. Auf dem Gemüsemarkt wurden Weißkohl für 4 Lit je Schock, Karotten für 2 Lit je Scheffel, Äpfel für 2—2,50 Lit je Fünftlitermaß und Zwiebels für 40—70 Cent je Liter angeboten. Kartoffeln wurden für 2—2,50 Lit je Zentner verkauft. Der Fischmarkt war sehr gering besetzt, da das sonst übliche Angebot der Nebrungsflischer, die bei den augenblicklich herrschenden Witterungsverhältnissen nicht zum Markt kommen konnten, fehlte. Auf dem Getreidemarkt galten folgende Preise: Roggen 7,50 Lit, Gerste 6,50—7 Lit und Hafer 6,50 Lit je Zentner. Ferkel wurden zu den bekannten Preisen von 12—20 Lit je Paar abgegeben. Die Nachfrage war jedoch gering.

*** Fahrabdiebstahl — Eingekunden.** Am Sonnabend wurde dem Schmiedemeister E. Gengel-Lieferlichen ein Fahrrad, welches er vor einem Geschäft in der Tilfiter Straße aufgestellt hatte, entwendet. Das Rad trug die Marke „Opel“, hatte schwarze Rahmen mit grünen Streifen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen und Gummirollpedale. Bei einem Besitzer in Neustadt hat sich ein schwarzes Schaf eingekunden, welches wahrscheinlich im Memelgebiet entlaufen oder entwendet ist. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei der Polizei zu melden.

Schöffengericht Memel

*** Freigeiprochen.** Anfangs November wurde der Kaufmann Nikolaus D. aus Memel unter dem Verdacht, unzüchtige Handlungen an einem Knaben vorgenommen zu haben, von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Gericht zugeführt. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich am Sonnabend das Schöffengericht in Memel. D., der griechischer Staatsangehöriger ist, mußte freigeiprochen werden, da ihm die Tat nicht nachgewiesen werden konnte. Der einzige Belastungszeuge war der Knabe.



Die Ehrenfeier auf dem Helmsriedhof. Links: Der Anmarsch der Fahnen-träger; rechts: die Vizepräsidenten Betke und Monien legen den Kranz des Bandtages nieder.

Memelgau

Kreis Memel

ob. Prökuls, 26. November. [Geldengedenkfeier.] Am Totensonntag fand am Nachmittag um 2.30 Uhr vor dem Kriegerehrenmal in Prökuls eine eindrucksvolle Feier statt.

* Schwarzort, 26. November. [Verschiedenes.] Am Totensonntag fand in der hiesigen Kirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war, eine schlichte Gedenkfeier statt.

Kreis Heidekrug

Die Festnahme der Räuber von Verzijshfen

* Saugen, 26. November. Wie berichtet, wurden am Freitag früh im Walde bei Saugatpurwen drei Männer von Polizeibeamten verhaftet. Die Feststellungen ergaben, daß diese drei Männer in der Nacht vorher bei dem Besitzer Sardenings in Verzijshfen einen Raubüberfall ausgeführt hatten.

la. Saugen, 26. November. [Geldengedenkfeier.] Am Sonntag nachmittag fand in der Kirche zu Ehren der Gefallenen eine Gedenkfeier statt. Die Feier wurde mit einer Ansprache des Pfarrers Tennigkeit, der in ehrenden Worten besonders der 204 gefallenen Krieger des Kirchspiels Saugen gedachte, eingeleitet.

ok. Palleiten, 25. November. [Der Spar- und Darlehnskassenverein.] Palleiten hielt dieser Tage im Gasthause Scheffer eine Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war.

sther Torfel-Tattamischen und Besther Borm-Heinrichsfelde, wurden wiedergegählt. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Berammlung geschlossen.

li. Auß, 24. November. [Geldengedenkfeier.] Nach Schluß des Gottesdienstes fand auf dem Feldbahn eine schlichte Gedenkfeier für die Gefallenen statt. Pfarrer Klumbies sprach davon, daß in der unruhigen Gegenwart die Erinnerung an die Toten und der Sinn ihres Todes wieder ganz besonders deutlich würden.

Kreis Poagegen

rv. Poagegen, 26. November. [Ankauf von Pferden.] Verschiedenes.] Am Montag fand in Poagegen ein Ankauf von Pferden durch die Militärbehörden statt. Von den etwa 200 aufgetriebenen Pferden wurden 36 abgenommen.

ha. Admonischen, 26. November. [Diebstahl.] Als der Besitzer Bromelt an einem Morgen die Speisekammer betrat um die Butter, die für den Markt bestimmt war, zu holen, mußte er feststellen, daß nachts Diebe in die Kammer eingedrungen waren und nicht nur die Butter, sondern auch das gesamte Fleisch von einem geschlachteten Schaf entwendet hatten.

of. Wischwil, 26. November. [Beschlagnahme von Konterbande.] Arbeitsbeschaffung durch Strafschüttung.] Dieser Tage gelang es einer Grenzpatrolle, eine Schmugglerbande zu überraschen, welche mit großen Paketen beladen war. Während es den Schmugglern gelang, zu entkommen, konnten die fortgeworfenen Waren beschlagnahmt werden.

Deutsche Turnerschaft geht in den „Reichsbund für Leibesübungen“ auf

Berlin, 26. November. Am 1. Januar 1936 tritt die neue Satzung des „Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen“ in Kraft. Damit steht die Entwicklung der Leibesübungen in Deutschland vor dem entscheidenden Schritt der endgültigen Formgebung.

Deutscher Handballeisieg über Ungarn

Es mögen rund 2000 Zuschauer gewesen sein, die dem Handball-Länderspiel Ungarn gegen Deutschland in Budapest beiwohnten. Es war das zweite Mal, daß sich die beiden Nationalmannschaften gegenüberstanden.

Standesamt der Stadt Memel

am 26. November 1935

Geschlicheung: Schiffingenieur Otto Franz Heidenreich mit Johanne Luise Helene Seb, ohne Beruf, beide von hier.

Veranstaltungen am Mittwoch

Deutsches Theater: „Jugend zu zweit“, abends 8,15 Uhr. Apollo-Theater: „Bagnation“, 5 und 8 1/2 Uhr.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Table with columns: Ankauf, Verkauf, and various currency exchange rates for locations like New York, London, Berlin, etc.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 26. November 6 Uhr: 0.0. 8 Uhr: + 1.0. 10 Uhr: + 1.0.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 26. Nov. Das neue gestern über Island ersichene Tiefdruckgebiet führt eine langsame Umgestaltung der gesamten Wetterlage in Mitteleuropa herbei.

Table with columns: Beob. Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Temperatur, Seegang, Sichtweite.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an.

Ausgegangen

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler.

Memelländischer Frauen-Verein Ruß feiert am Sonntag, d. 1. Dezember im Hotel „Mertins“ sein Winterfest

Die Strandhalle der Gemeinde Schwarzort ist ab 1. 1. 1936 zu verpachten.

Erstklassige Radiopparate verschiedener Systeme, trennscharf mit guter Tonwiedergabe empfänglich

Wege im Schatten

Roman von Otfried von Hanstein

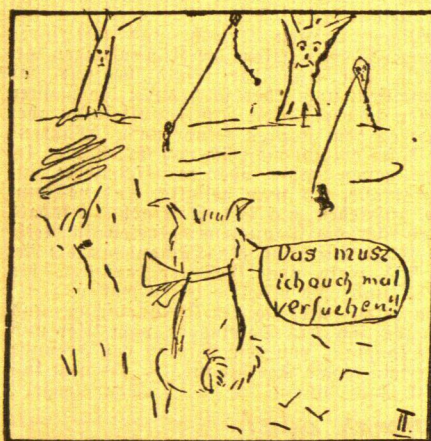
Sechsendredrigste Fortsetzung Nachdruck verboten Egon setzte sich nieder und zwang sich, alles noch einmal zu Papier zu bringen.

Doch die Rücksicht auf seine Person war gar nicht so wichtig; es handelte sich vielmehr um Vera. Unschuldig hatte sie ein Jahr Gefängnis erduldet.

nicht einmal möglich. Es hätte wie ein Eingekleideter einer Schuld auszuweichen. Aber warten? Warten, bis sie dem Generaldirektor so gegenüberstand wie damals Egon in Bonn?

Sie kannte ihn und seine kurze Entschlossenheit. Er würde ihr sagen: „Ich habe Sie unter anderen Voraussetzungen verpflichtet! Sie können mir nicht zumuten, daß ich eine Frau in meinem Hause behalte, die mir das verschwiegen hat!“

Fips lässt einen Drahen steigen
 GESCHICHTE OHNE WORTE VON ROBERT DEM SCHIFFSJUNGEN



Abschiedsfest der Stare
 Ach, wie schade ist es doch, daß der schöne warme Sommer so schnell vergangen ist. Aber wir können daran doch nichts ändern. Wir müssen schon zufrieden sein, wenn der griesgrämige Herbst und Winter mit Sturm und Schnee und Regen da ist. Er bringt mit seinen Leiden ja auch manche Freuden für uns Kinder mit. Aber die Zugvögel können den Herbst und den nach ihm folgenden Winter überhaupt nicht leiden. Sie fliehen vor den beiden alten eifigen Gesellen aus unserem Heimatland in das Land, wohin der warme Sommer gewandert ist. Bevor sie uns aber verlassen, erbitten sie sich im Herbst noch einen schönen, sonnigen Tag aus, an dem sie die jährlichen Abschiedsfest feiern. — Von dem diesjährigen Abschiedsfest der Stare will ich euch erzählen:

Als ich an einem Morgen erwachte, fielen warme, helle Sonnenstrahlen in unsere Stube. „Nanu, sollte der stürmische, regnerische Herbst wirklich ein solch schönes Frühlingswetter aus seinen ewigen Wolken hervorgezaubert haben?“ Ich sah draußen nicht einen wolkenbedeckten düsteren Himmel, wie es im Herbst so Mode ist, sondern die helle, warme Sonne lachte zu mir durchs Fenster hinein, und statt der schaurigen Melodie des Herbststurmes im Schornstein hörte ich ein lustiges Zwitschern von nahen Birkenwäldchen und vom Dache her.

Schnell rutschte ich in meine Dose und lief hinaus. — Ach, war das nur eine Farbenpracht, in der die Birkenbäume des kleinen Wäldchens schillerten! Die weiß-schwarz-gefleckten Birkenstämme, die vom Herbst rot und gelb gefärbten Blätter und die vielen schwarzglänzenden, zwitschernden Stare zwischen den leuchtenden Blättern. Die Sonne aber verhönte dies bunte Bild mit ihren goldenen Strahlen. Auch auf dem Dache sahen lustig zwitschernde Stare.

Langsam stand ich da und hörte das Abschiedsfest der Stare an. Aber ich merkte, daß es nicht so fröhlich und lustig klang, wie vor einem halben Jahr, als sie die Ankunft des holden Frühlings verkündeten. Gegen Abend waren die vielen zwitschernden Stare fort. Ich sah nur noch in der Luft eine schwarze Wolke, die dem Westen zutrieb und bald aus meinen Augen verschwand.

Die verlassene Schwalbe

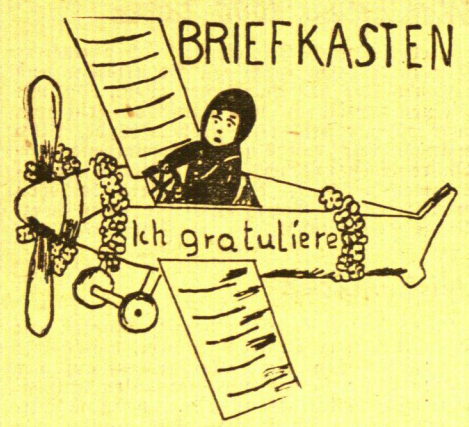
Der Herbst ist eingezogen. Der Sommer geht zur Ruh' und Wandervogel fliegen dem warmen Süden zu.

Nur auf dem Felschen lauert ein Schwalbchen, ara zersaut — Die Rab' hat's aufgelauert und es heinauf verschmault.

Es wurd' nicht mitgenommen, der Weg war ihm zu weit. — Wird's durch den Winter kommen in seiner Einlamkeit?

Es sitzt mit schweren Gliedern und blüdet schon umher. — Seht sich nach seinen Brüdern dort überm fernem Meer. . .

„Sturmvogel“



Entwurf von Jutta Kirmies, 15. Jahre.
 Um möglichst vielen Mitarbeitern Raum für ihre Beiträge zu geben, soll heute der Briefkasten ganz kurz werden. Ich möchte an dieser Stelle nur allen den Mitarbeitern danken, die mir zum vierjährigen Bestehen des „Kleinen Dampfboot“ gratuliert haben

Auf Aalfang
 In den letzten Sommerferien fuhren meine Schwester, mein Schwager und ich nach dem Fischerdorf Pofallna. Es war uns eine Freude, dort zu baden und mit dem Kahn auf dem Fluß spazieren zu fahren. Da meine Verwandten große Fischer sind, beschlossen wir, die nächste Nacht auf Aalfang zu fahren. Schon am Abend vorher suchten wir viele Regenwürmer. Am andern Tage besteckten wir die Aalfahnen mit Regenwürmern. Um 4 Uhr nachmittag machten wir uns reisefertig. Es war ein schöner Tag.

Ich zog mir ein Paar Stiefel und einen Pelz an und sah aus wie ein erfahrener Fischer. Das Saß lag ganz ruhig. Überall kann man die Schnüre nicht auswerfen, sonst würde man nichts fangen. Mein Schwager richtet sich nach Wind und Wellengang. Das Beistück ist eine lange Schnur, an der in drei Meter Entfernung noch kurze Schnüre herunterhängen. An diesen sind die Aalfahnen befestigt.

Bei Sonnenuntergang war das Auswerfen beendet. Jetzt fuhren wir in das Schiff hinein und anferteten. Nach einer Abendmahlzeit legte wir uns auf das bereitete Lager. Mein Schwager erzählte Erlebnisse, die er früher auf der Fischerei gehabt hatte.

In der Nacht träumte ich, wir hätten armide Male gefangen. Als ich erwachte, waren wir schon wieder auf dem Saß. Jetzt sah ich gespannt dem Einzichen der Schnüre zu. Bald wurden die ersten Male hereingezogen. Ein Schlag auf die Kante eines Brettes, und sie lagen im Kahn. Sie ringelten sich wie Schlangen.

Einige Male riß die Schnur. Doch wurde sie mit dem Ruder wieder herbeigeht. 40 Male waren das Ergebnis. Das war reichlich. Wir rafften die Segel und machten noch eine kleine Spazierfahrt. Noch vor 6 Uhr langten wir zu Hause an. Zu Mittag gab es gebrauchene Male. Meine Magenkrämpfe legten Zeugnis davon ab, wie sie mir geschmeckt hatten!

Der Winter der Tiere

Weil die Menschen trinken, essen, Woll'n die Tierchen auch wohl fressen. Der gute Förster bringt ihn'n Klee, Denn der Hunger tut sehr weh.

Den Wald bedeckt der weiße Schnee. Die Blümchen schlafen und der Klee. Bis im Frühling sie erwachen Und die Tiere freudig lachen.

Ruth Dgilvie, Natfischchen, 12 J.

Unser Arbeitsplan

Unsere nächste Nummer wird wieder ein **Buntes Allerlei**.

Ich bitte aber, mir schon jetzt Vorschläge für Sondernummern zu machen, an die wir in diesem Winter herangehen wollen. In einer der folgenden Nummern wird vielleicht schon das Preisauschreiben austauschen. Also aufgepaßt und — mitgearbeitet. Der letzte Tag für Einsendungen ist Montag, der 2. Dezember.

und die vielen neuen Mitarbeiter willkommen heißen, die Lust bekommen haben, auch mitzuarbeiten. „Appelschnut“: Fein. — Gerhard Durlant: Leider war der Kopf schon vergeben. Zeichnungen sehr gut. — Helene Eßins: Gruß! — „Frische“: Willkommen! — M. Gelhaar: Sorgfältiger arbeiten, wenn Du abgedruckte werden willst. — Nora Haarak: Laß doch öfter von Dir hören. — Werner Heyded: Schade, die Bildchen paßten nicht in die Nummer. — Bruno Fogschies: Herzlichen Gruß und Dank. — Nubi Klaus: Arbeite nur wieder mit. — „Krauslöpschen“: Dein unerwarteter Brief hat mich erfreut. — Hilbe Limant: Schreibe bald wieder. — „Löwe“: Gebuld! — „Leo, der Löwe“: Willkommen. — Ali Palavits: Die Zeichnung war nicht besonders. Ausziehtische! — „Silbermöve“: Du bist eine meiner fleißigsten Mitarbeiterinnen geworden. — „Sneewittchen“: Danke für den Beitrag. — „Sturmvogel“: Leider kein Platz mehr. — Peter.

Den feinen Kopf

zeichnete uns unsere fleißige Mitarbeiterin „Silbermöve“. Das ist eine saubere Arbeit und ein sorgfältiges Geburtstagsgeschenk für unser Schifflein!



Nummer 16 Memel, den 27. November 1935

Vier Jahre „Kleines Dampfboot“

Liebe Freunde! Am 11. November konnte unser „Kleines Dampfboot“ auf ein vierjähriges Bestehen zurückblicken. Vier Jahre sind, wie ihr wißt, eine lange Zeit, besonders im Leben einer Kinderzeitung, die nur von jugendlichen geschrieben wird. Ihr werdet selbst wissen, wie schwer es ist immer neue Sachen zu erfinden und auszuführen, ohne daß sich die einzelnen Arbeiten wiederholen. Vier Jahre lang ist es uns gelungen, alle vierzehn Tage die vier Seiten unserer Zeitung so zu füllen, daß sie nie langweilig wurde. Neben den vielen „Buntes Allerlei“-Nummern brachten wir eine Reihe guter Sondernummern heraus, auf die wir wirklich stolz sein können.

Liebe Freunde! Daß es mit unserem „Kleinen Dampfboot“ soweit gekommen ist, das verdanke ich zum größten Teil eurer fleißigen Mitarbeit. Euch gehörte die Zeitung, ihr durftet sie schreiben, durftet Zeichnungen machen, durftet sie, mit einem Wort, so ausgestalten, wie ihr es für gut hieltet. Ich stand euch hier und da mit meinem Rat zur Hilfe und lenkte mit einem geldlosen Steuerdruck das Schifflein immer wieder ins richtige Fahrwasser. So kamen wir um alle Klippen bis an die Stelle, an der wir heute stehen. Und unsere Fahrt soll weitergehen. Ich brauche euch nicht zu fragen, ob ihr mir und damit eurem „Kleinen Dampfboot“ weiter die Treue halten wollt. Aus den vielen Zuschriften und Glückwünschen habe ich ein begeistertes „Ja“ herausgelesen. Wohlan! Unsere Fahrt geht weiter mit dem Ziel, noch sorgfältigere und zielbewusstere Arbeit zu leisten. Darum: Auf, ins fünfte Jahr! Ahoi! Euer Käpten Peter.

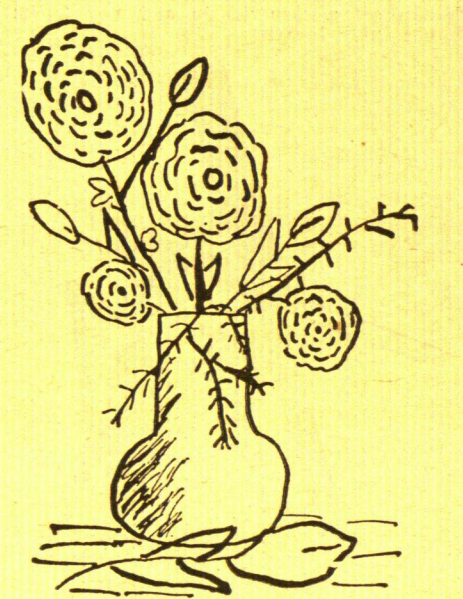
Und nun gerade!

Ein feines Wort einer alten Mitarbeiterin
 Unser Arbeitsplan gibt uns auf: Rein ins fünfte Jahr! Doch, schon ins fünfte Jahr? Wo sind die Jahre geblieben? Pfeilschnell sind sie dahingeflogen. Klein bescheiden und ängstlich war der Anfang. Wir dachten und glaubten, nicht mehr bringen zu können, als Geschichten vom Räbchen, Bündchen oder höchstens etwas über einen ant ausgetallenen Schulausflug. Diese Alltäglichkeiten wurden bald durch ein paar höher denkende Mitarbeiter befestigt. Wir schlossen uns diesen Mitarbeitern an, und nun begann ein Wettstreiten nach wertvoller, guter und sauberer Arbeit. Immer wieder wurde ein Beitrag vernichtet, neu begonnen und erwogen, ob dieses oder jenes nicht doch passender und schöner für den Peter, für unser kleines Dampfboot gearbeitet werden könnte. Und jedesmal nach beendeter Arbeit fragte man sich: Wird meine Arbeit brauchbar und tauglich sein? War trotzdem meine Arbeit nicht abge-

druckt, und ich las die netten Beiträge anderer Mitarbeiter, dann fragte ich mich: Wie konnte ich auch solche undeutlichen Zeichnungen oder solche flüchtig geschriebenen Arbeiten einlesen? Gut, sagte ich mir, es muß werden. Warum sollte ich nicht auch Peter zufriedenstellen können? Und nun gerade: eine Arbeit muß gut werden. Das nächste Mal gebe ich mir dann mehr Mühe und richtig, es lag an mir. Jetzt ist sie gedruckt. Mit lächelndem, zufriedenen Gesicht betrachte ich meine Arbeit, betrachte sie und freue mich, daß ich doch eine brauchbare, saubere Arbeit eingeschickt habe. Es ist etwas Feines, so ohne Zwang seine Gedanken, Einfälle und manches Erlebte niederzuschreiben oder zu zeichnen. Man wird selbständiger und lernt viel dabei. Die Abende sind lang. Die Arbeit braucht nicht überfordert zu werden. Einfach ist es auch: Jeden Schreibbogen nur auf einer Seite beschreiben, und gezeichnet wird auf unliniertem Papier, hinein in den Umschlag und die Adresse darauf schreiben! Fertig. Hat nichts weiter, als nur ein bißchen Nachdenken gekostet.

Also frisch zugefaßt und einmal probiert. Prüf Dich einmal selbst, was Du leisten kannst. Du wirst über Dich selbst staunen. Rein ins fünfte Jahr mit neuem Mut, zäher Ausdauer und eiserner Tatkraft! „Leuchtrafete“.

„Leuchtrafete“.



Unsere bewährte Mitarbeiterin Erika Kirmies gratuliert mit diesen Blumen.

Auf ins Fünfte!

Es kam ein Schifflein gefahren: Woher? Das war nicht bekannt. Doch weiß ich, es war vor vier Jahren. Sein Käpten wurd' Peter genannt. Einen Käpten gab's, doch Befähigung tat Not: Wir wurden Matrosen vom „Kleinen Dampfboot“!

Es gab viel stürmische Laae. Und oftmals ein Felsenriff. Doch durften wir niemals verzagen. Denn es ging ja um unser Schiff. Wir hielten dem größten Unwetter stand und erreichten stets sicher das feste Land.

Nach diesen vier langen Jahren. Schauen mit Kernerblick. Durch Kampf und durch Arbeit erfahren. Wir auf die Fahrt fest zurück. Ich glaube, es wird ein jeder zuaeben. Wir konnten viel Schönes dabei erleben.

Drum heißt die Losung wieder neu: Wir wollen weiter fahren! Wir bleiben unserm Käpten treu. Wir, die getreu ihm waren.“ Und nun durch Sturm und Sonnenschein. Weiter ins fünfte Jahr hinein.

Silbeaard Steinwender.

Logbuchseite 491

An Bord, den 11. November.
 Als ich heute morgen aufwachte, wurde „Alle Mann an Deck“ gebliffen. Jetzt geht das Arbeiten los, und erleichtert atmen wir auf, als wir abends zwischen unseren Gängen in der Messe sitzen, einen Groa vor uns haben und ein Garn nach dem andern winden. Besonders tut sich hierbei Bobby hervor. Aus der Ecke, in der er erzählt, kommen oft bewundernde „Ah“- und „Oh“-Rufe. Auch Peter hört ihm schmunzelnd zu. Aber er wird immer unruhiger, je näher der Zeitpunkt seiner Beirrede rückt. Er ist kein Freund von vielen Worten, ist raub, aber herzlich. Schließlich legt er nach tiefem Atemholen doch los:

„Liebe Mitarbeiter und Gäste! Vier Jahre lang kämpften wir gegen Wetter und Sturm. Nichts konnte unserem Lauf ein Ende machen. Wenn wir auch in letzter Zeit mehrmals als verschollen galten, wenn uns auch der Sturm auf die Riffe treiben wollte, wir haben uns behauptet. Jetzt sind diese Stürme vorbei. Wir haben eine nieversinkende Kraftquelle: Die Freunde, die wir unseren Lesern bereiten können, das Aufstehen der Kleinen, wenn die Mutti ihnen etwas vorliest, das Schmunzeln des Großvaters, wenn er unsere Streiche liest und dabei an seine Augenzeit zurückdenkt, all das wird uns immer

von Neuem antreiben, wird uns durchhalten lassen. Wir werden unseren Weg machen. Nun wollen wir die Gläser hinaen und unser stolzes Schiff hoch leben lassen."

Die Hochrufe aus den Reihen der Mitarbeiter und der Gäste, das Klinaen der Gläser, vermischten sich. Alle spüren, daß sie nie das Schiff im Stich lassen werden. So lange dieser Geist bei uns herrscht, werden wir stolz weiterfahren, und unsere Fahne wird nie sinken.

Der „Alterspräsident“ hat das Wort

Lieber Peter, liebe Freunde und Mitarbeiter! Laßt mich als Alterspräsident auch mal zu Wort kommen (keine Banane, es wird keine Predigt). Nun segelt unser „K-D“ ins fünfte Jahr hinein, und allen denen, die Mitarbeiter waren und es noch sind, hat es immer Freude bereitet. Auch die, die es nur lesen, und immer wieder begeistern. Und woran liegt es, daß alle, Große und Kleine, das „Kleine Dampfsboot“ so gern lesen? Weil unser Kapitän Peter der richtige Mann am Ruder ist und weil ein Trupp der Bewährten, die immer treu zu ihrem Kapitän und Schiff hielten, ihm zur Seite steht.

Und ihr Leiter des „Kleinen Dampfsboot“, die ihr so gerne unser Schiffchen leitet und — laßt, wollt ihr euch auch nicht aufraffen und unserem Kreis beitreten? Glaubt mir, wenn erst der Anfang gemacht ist, dann werdet ihr ebenso freudig mitarbeiten. Und nun, Glückwunsch ins fünfte Jahr! Elisabeth Benkert.

Liebes kleines Dampfsboot!

Zu Deinem fünften Weiaensfest Da wünschen wir das Allerbeste!
Wir wünschen, daß auch dieses Jahr Du glücklich segelst durch Gefahr.
Daß Du und der Herr Schiffskapitän Wohlst immer gute Zukunft sehn.
Ingeborga Banga, 11 Jahre alt.

Bastelecke

Holländische Windmühle aus Korkpfropfen

Gewiß hat euch schon einmal ein Windstich den Hut davon getrauen. Da wurdet ihr böse, zanttet den schlimmen Wind aus und seid ärgerlich dem Hute nachgelaufen. — Und was können wir aus diesem Streiche, den der Wind euch spielte, lernen? Daß der Wind große Kraft besitzt, nicht wahr? Und diese Kraft verstand der Mensch auszunutzen, indem er Windmühlen baute. Dort bläst der Wind auf ein großes Kleeblatt, das Rad dreht sich, malt Getreide, pumpt Wasser. — kurz, die Kraft des Windes wird durch die Windkraftmaschinen, zu denen auch die Windmühlen zählen, in eine dem Menschen nützliche Form verwandelt. Wo die Windmühlen erfunden wurden, weiß man nicht genau. Vielleicht in Persien oder in Arabien. Die holländische Windmühle soll gegen das Jahr 1650 in Flandern entstanden sein, — und eine kleine Nachbildung solch einer Mühle wollen wir uns heute aus Korkpfropfen bauen. Die holländische Windmühle besteht aus dem hohen turmartigen Mühlenhaus, aus einem nach allen Windrichtungen drehbaren Dach und aus dem an diesem Dach befestigten Windrad. Das Dach mit dem Windrad muß deshalb drehbar sein, damit man letzteres in und außer Wind drehen kann. Je nachdem die Mühle in Betrieb oder außer Betrieb ist. Damit nun der Müller das Dach demgemäß schwenken kann, ist am Dach ein Holzgestänge befestigt, dessen lange Stange fast bis zum Erdboden reicht. Dies alles werden wir nun aus billigen Materialien nachbauen.

Um das Mühlenhaus herzustellen, kleben wir große Korkpfropfen übereinander, bemalen sie grau oder gelb und zeichnen Türre und Fensterlöcher auf diesen Turm. Der Stufenaufgang zu der Türe wird aus Kork geschnitten, ebenso formt man das kumpfe Regeldach mit Raspel und Feile aus einem großen Kork. Das Windrad besteht aus einem Rahmenkreuz, das ihr aus geraden



Alle kommen sie, um dem Geburtstagskind ihren Glückwunsch auszusprechen.

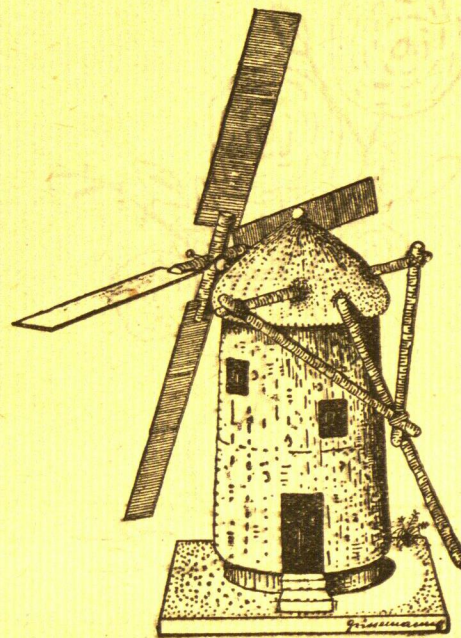
Geschnitten von Gerbard Burkhardt.

Lohn der Arbeit

Obwohl ich noch nicht viel an den Peter geschrieben habe, bin ich doch mit ihm so gut befreundet, daß es mir nicht in den Sinn käme, mein Schreiben einzustellen.

Hat man ein feines Erlebnis gehabt oder eine schöne Geschichte ausgedacht, so schreibt man es dem Peter. Im Winter, wenn man an den langen Abenden nichts zu tun hat, nimmt man einen Briefbogen und schreibt dem Peter. Im Sommer fällt es uns schwerer, zu schreiben, weil die Sonne uns herauslockt. Wir werden aber doch ein Weilchen Zeit finden, den Peter zu erfreuen. Wir werden dafür auch belohnt denn alle vierzehn Tage können wir das „Kleine Dampfsboot“ lesen. Und wir freuen uns sehr. Deshalb wollen wir dem Peter auch im fünften Jahr treu bleiben. „Goldkäfer“, 11 Jahre.

Weschen anzuheften, hierauf schließt ihr die Enden dieser Fäden so ein, daß die darin festgeklemmten Windkäse etwas verbreitet sind. Das Rahmenkreuz wird nun in der Mitte mit einem feinen Bohrer durchbohrt und mit einer Stednadel leicht drehbar am Korkdach befestigt. Das Drehgestänge verfertigt ihr, so wie es die Abbildung zeigt, aus mehreren geraden Holzstäben, die teils im Korkdach stecken, teils mit Bindfäden aneinandergebunden werden. Das Ganze wird nun auf ein kleines, mit Moos beklebtes oder grün gefärbtes Brettchen geklebt — und ein gebasteltes Bohrmodell aus dem Reiche der Kulturgeschichte ist fertiggestellt. Wollt ihr die kleine Mühle in Betrieb setzen, dann stellt sie auf das Fensterbrett oder den offenen Balkon, und die Windfäden werden sich in auch nur leisem Winde lustig drehen.



Dem „Kleinen Dampfsboot“

An fahlen Bäumen zerrt der Wind Und reißt das letzte Blatt herab. Die Wolken, die dort oben sind, Die treibt er vor sich her geschwind, Der Herbst ihm jetzt die Herrschaft aab.

Doch müde es draußen stürmen kalt, Ist es bei uns doch warm und still, Geburtstagsstimmung hier nun walt's, Denn das „K-D“ vier Jahr' ist alt, Darum ich es jetzt feiern will.

Vor Jahren, als es noch nicht war, Da kannten wir einander nicht, Das „Kleine Dampfsboot“ bot uns dar Die Hand zur treuen Mitarbeit, „Daß diese Treue mir nicht bricht!“

Otto Runge, Kaunas.

Ein Brief an den Peter

Lieber Peter! Leider ist Dein Geburtstag schon vorbei. Ich gratuliere nachträglich. Das muß ich ja als echter, treuer Dampfsbootmatrose tun. Sonst geht die Arbeit im fünften Jahr nicht recht vorwärts. Wir sind schon im vergangenen Jahr recht faul gewesen, Du natürlich mit. Ausreden von „technischen Gründen“ — nun ja, ich denke nur immer, daß sind Martinibörnchen, Berliner Krinael oder Mandelschnitten. Ist ja schließlich leicht, ich mache immer mit. Du der Kapitän, wir die Matrosen. (Unter uns gesagt: Wer bummelt und faulenzet nicht einmal gern!) Aber jetzt wieder die Anker gelichtet, und dann rein ins fünfte Jahr mit Vollampf!

Es grüßt euch euer Matrose

Erika Kurmies, 11 J.

Das wird fein werden!



Wir sind gerade bei den letzten Vorbereitungen für die Geburtstagsfeier unseres lieben kleinen Dampfsboot. Die Tafel ist bald geschmückt, nun noch einen Blumenstrauß in die Mitte. Smutje bringt gerade die große Torie angefahren, die allem Anschein nach sehr gut geraten ist. Hoffentlich kriegt jeder Mitarbeiter ein Stück! —

Silbermöwe, 15 J.

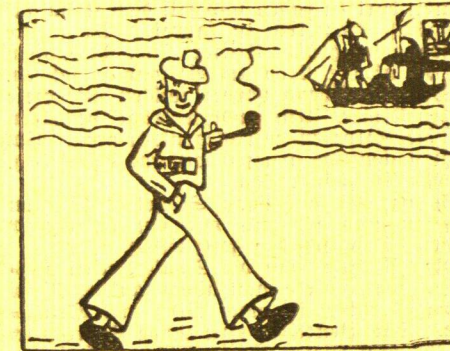
Steuermann gesucht!

Lieber Peter! Ich habe immer Euer kleines Dampfsboot gelesen. Ich sehe, es fehlt ein Steuermann. Ich will gerne einer werden, und darum will ich bei Euch eintreten und Euer Schiff steuern. Bin 9 Jahre alt, habe große braune Augen, zwei Milchzähne verloren, die wachsen aber schon nach. Drei Klaffen habe ich schon hinter mir. Feste Winterstiefel bekam ich im vorigen Winter. Erste und Feder habe ich auch schon. Ich glaube, mehr brauche ich nichts. Also trete ich bei. Nächstes Mal werde ich meine Photographie beilegen.

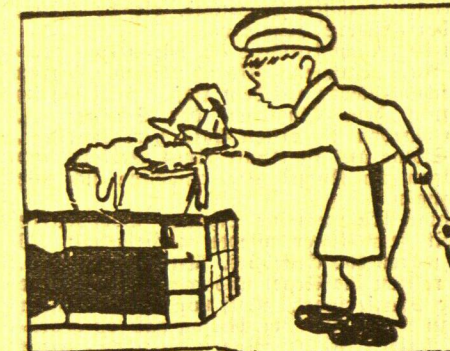
Es grüßt Euer Steuermann

Gerhard Eins, 9 Jahre alt.

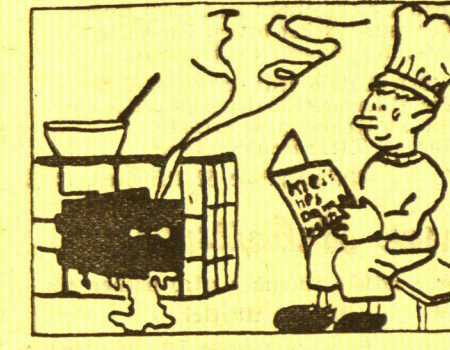
Der verunglückte Geburtstagskuchen



Smutje, der Koch, hat viel zu tun, Darf nicht rasten und auch nicht ruhn. Ein Bummeln ist gar nicht zu denken, Peter wollt er 'nen Kuchen schenken.



Smutje hat nur wenig Abmuna, Hört nicht auf des Kaufmanns Mahnung, Führt zum Geburtstagskuchenteig Ein ganzes Kilo Hefe allein.



Natürlich geht der Teig sehr fein, Er schiebt ihn in den Ofen ein. Setzt sich behaglich dann daneben: „Was kann's im „Kleinen Dampfsboot“ geben?“

Auf ins fünfte Jahr!

Die Anker gelichtet, Vollampf voraus!

Den Blick froh gerichtet, Ins Fünfte hinaus!

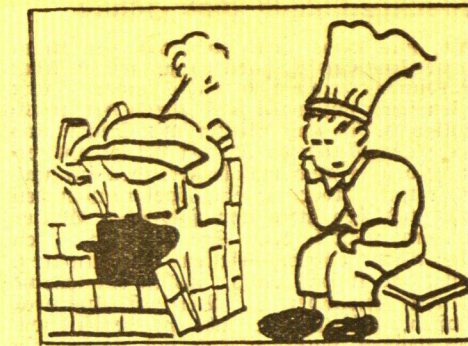
Leo, der Löwe, 10 Jahre alt.

Die tapfere Hasenmutter

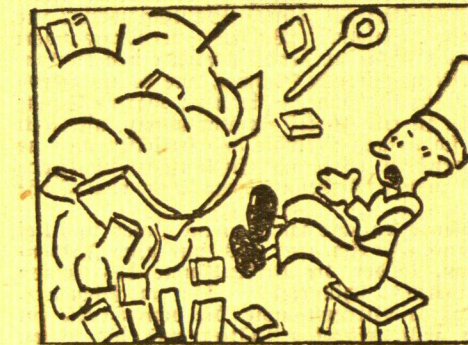
Es war ein schöner Nachmittag. Linde Lüfte wehten, und die ganze Natur war voller Wohlgerüche.

Eine Hasenmutter tummelte sich mit ihren Kleinen auf der grünen Au. Sie hoppelte hin und her, machte Männchen oder vergnügte sich auf andere Weise.

Da schoß auf einmal ein mächtiger Habicht herab und faßte eins der Häschen und wollte mit ihm davonfliegen. Die Hasenmutter aber, nicht faul, springt auf den Habicht zu, reißt ihm mit den Föhnen Federn aus und haut ihm mit den Pfoten um die Ohren. Der Habicht aber, ganz verblüht ob des unerwarteten Widerstandes, läßt das junge Häschen fahren und nimmt Reißaus. „Burejung“, 13 Jahre.



Doch Lesen oftmals müde macht, So schläft er ein bei seiner Wacht, Träumt von vergangener Wundermär. — Im Ofen fracht's verhänglich febr.



Furchtbar ernt die Explosion. — Ach, armer Koch, das kommt davon... Bilder und Text von der „Leuchtrakete“.

An die Arbeit!

Achtung — Achtung! Nach langer Zeit muß ich mich doch auch mal wieder melden. Hier ist also die alte Sendestation des K-D. Ja, höchste Zeit, daß alles wieder mitarbeitet! Darum:

Alle Mann an Bord!!!

Wo ich meinen Landurlaub verbracht habe? Ja, also ich war in — Indien. Womit? Mit dem Flugzeug natürlich! Alles ging gut, bis wir im indischen Dschungel notlanden mußten. Die Kiste machte Bruch, und nichts blieb heil als — mein Funkapparat. Unter dem Baum, auf dem ich saß, streifte ein Tigerpärchen. Da erschütterte ein Trompetenschuß die Luft. Das Dichtste rauschte und heraus schoß sich ein mächtiger Elefantenbulle. Als er mich auf dem Baum erpähte, kam er angestraft, brach den Baum um, hob mich mit seinem Rüssel hoch — — — o weh, die Balken in meiner Funkkabine haben das nicht ausgehalten und sind — gebrochen!

Zum Schluß noch ein Wort an Alle: „Der Landurlaub ist vorüber. Nun mit frischem Mut an die Arbeit!“

Ahoi! Euer Junker (Welle 7777).

Wenigstens 1000 Jahre

Liebes kleines Dampfsboot! Ich gratuliere Dir zu Deinem 4jährigen Geburtstage und wünsche Dir das Allerbeste. Wenn Du mit Deinen Aufsätzen und Gedichten ersiehst, war es mir stets eine große Freude. Ich wünsche Dir, daß Du noch wenigstens 1000 Jahre leben und noch mehr Mitarbeiter bekommen möchtest, die Dir stets bestehen wollen. Lieber Peter, auch Dir einen herzlichen Glückwunsch. „Schwabliesel.“

Autounfall

Als ich einmal mit einem Bekannten mit dem Auto nach Drawöhnen fuhr, holten wir viele Heuwagen ein. Alle fuhren auf der linken Seite, so daß ein Überholen unmöglich war. Wir begannen gleich zu signalisieren, aber ohne Erfolg. Nun fuhren wir auf der rechten Seite an den Wagen vorbei. Plötzlich drehte ein Wagen nach rechts, direkt vor unser Auto. Wir konnten nicht mehr bremsen. Ein Krach — und der Heuwagen fiel um.

Als wir uns schließlich von dem Schreck erholt hatten, stellten wir zum Glück fest, daß

nemand verletzt war. Es hätte aber schlimmer kommen können. Man beachte darum stets die Verkehrsregeln: Rechts vorbestimmen, Links überholen! Kurt Praybilla, Prökuls.

Ins fünfte Jahr!

Drei Jahre sind nun schon vergangen, man wollte es kaum glauben, so schnell verging die Zeit. —

Auf den Molen stehen die neu angeworbenen Dampfsbootmatrosen, die die Fahrt ins fünfte Jahr mitmachen wollen. Sie alle sind bereit, zu helfen gegen die brandenden Wogen, die das Schiff zu vernichten suchen. Denn je mehr Kräfte vorhanden sind, desto länger wird es seetüchtig bleiben und sicher und stolz durch die Meere kreuzen. — Da endlich wird am Horizont ein dunkler Punkt sichtbar, der immer größer wird. Und schließlich erkennt man es, es ist das kleine Dampfsboot. Im gleichen Augenblick erkönt auch schon ein Kanonenschuß, auf den bald ein zweiter folgt. — Die Wartenden haben eine harte Geduldprobe zu bestehen, bis das Schiff sicher in den Hafen läuft. An Bord stehen alle Matrosen, von denen manche schon Jahre fahren, in ihren frischgebügelten Anzügen und mit lahenden Gesichtern. Aus der Kombüse steigt langsam Rauch in die Höhe, und manch einer denkt an den Geburtstagskuchenaus, so daß ihm schon jetzt der Mund wässrig wird. An Bord wird man vom Käpten freudig empfangen und gelobt ihm Treue. Dann geht es hinunter in die Kasse, und man reißt unwillkürlich die Augen weiter auf. Auf dem langen geschmückten Tische liegen Teller mit mächtigen Bergen Kuchen, und mit ihren weißen Mägen eilen die Küchenjungen geschäftig hin und her. Bald beginnt das Schmausen, und jeder ist bemüht die meisten Kuchen zu verdrücken. Im Kaffeetrinken aber macht es dem Käpten keiner nach. Während der Tafel erzählt man sich von Erlebnissen im vergangenen Jahre, oder man schmiedet Zukunftspläne, bis man gestättigt und vollkommen zufrieden auf das Deck geht. Alsbald stellen sich die Dampfsbootmatrosen in Reih' und Glied auf, und der Käpten mustert sie. Es sind viele neue Gesichter darunter, die Freud' und Leid mit ihm teilen wollen. — Da erkönt plötzlich ein Kanonenschuß, und bald löst sich das Dampfsboot vom Ufer und fährt langsam, von dem Winken der Freunde begleitet, in die See hinaus. — Es geht ins fünfte Jahr hinein! — „Sturmoogel“.

Sommer ade!

Der Sommer ist vergangen Mit seiner schönen Fracht. Der Winter hat begonnen, Hat Kälte uns gebracht. Die Vögel ziehen wieder Hin zu dem fernern Land. Sie singen ihre Lieder So fern vom Heimatland. Viel kleine Vögelin aber Die halten mit uns stand, Ertragen hier den Winter Im lieben Memelland. „Siebenschön“, 12 J.



Ein Bildchen von unserm neuen Mitarbeiter „Fritz“, 14 J.

Feind der Spritschmuggler Nr. 1

Gespräch mit einem dänischen „Admiral“ — Zigarettenpapier sehr gefragt — Tanks mit Aquavit / Reportage von Hermann Reinecke

Kopenhagen, Ende November.
Spritschmuggel nach den nordischen Ländern war von jeher eine beliebte Sache... Ein Scheinwerfer blüht auf, schweift hinüber zur gelben Küste Südschwedens, läßt silberglänzend zwei Torpedoboote mit wehendem Danebrog hervortreten und verschwindet dann wieder.

Inspektor Kosoed-Hansen, im Munde aller Ostseefahrer „Feind der Spritschmuggler Nr. 1“ genannt, ein ruhiger, in der Unterhaltung liebenswürdiger und doch entschlossener Mann, eben 50 geworden, zeigt aus dem Fenster auf den Freibahnen: „Das ist meine Schlachttotte“, meine Herren!“

„Alles schmunzelt, Jeder weiß, daß Kosoed-Hansen der „Admiral“ der Schmuggelbekämpfungsflotte Dänemarks ist; er kommandiert im ganzen zehn Verfolgerfahrzeuge, von denen vier ständig in Kopenhagen liegen, die restlichen in Provinzhäfen. Dazu kommt ein Duzend Kleinfahrzeuge.“

„Vor allem“, beginnt der „Admiral“ der Schmugglerfeinde, „ist es ein Irrtum zu glauben, daß der Schmuggelsprit aus Deutschland kommt. Gewiß, früher war es so, aber seit drei Jahren hat dieser Betrieb aufgehört. Man muß es unter allen Umständen Deutschland lassen, daß es strengste Ordnung in seinen Dinaen hält und keine Unregelmäßigkeiten duldet.“

„Gut“, wirft ein schwedischer Journalist ein, „aber was ist mit N. S. geworden, dem unackräftigen Spritschmugglerkönig Dänemarks? Er leitete doch von Kiel aus den gesamten riesigen Schmuggel nach dem Norden. Wie man sich erzählt, soll er früher sogar in Lübeck eigene Bäckereien gehabt haben.“

„Stimmt!“ nickt der Admiral der Schmugglerfeinde. „Aber als das neue Deutschland durchdringt, mußte er nach Polen und betreibt jetzt den Schmuggel von Gdingen aus, wo wir ihn nicht fassen können.“

„Nicht er sich denn niemals in skandinavischen Gewässern sehen?“

„Er wird den Teufel tun!“ lacht Kosoed-Hansen. „Unser Freund N. S. ist, wie alle großen Schieber, immer sehr schön in der Untergrund und schickt andere Leute vor, wenn Kaskanen aus dem Feuer zu holen sind. Er fährt rundsüßlich nie weiter als bis zu seinen Dampfern, die mitten in der Ostsee ankern, und zwar im internationalen Fahrwasser, so daß wir ihn nicht schnappen dürfen — leider!“

„Dann taucht die Frage auf: „Gibt es auch noch andere berühmte Spritschmuggler?“

„Ja, zwei oder drei Unterkönige, wenn man so sagen darf“ ist die Antwort. „Aber einer davon ist augenblicklich hinter schwedischen Gardinen... Ich bin gestraut worden, ob wir mit bezahlten Spitzeln arbeiten. Das ist nicht der Fall. Wenn die Schmuggler miteinander in Krach geraten, werden sie alle zu Verrätern, so daß wir nur zuzulassen brauchen. Aber ich habe eine große Beschäftigungsabteilung, die unablässig dafür sorgt, daß alle berüchtigten Schmuggler Tag und Nacht bewacht werden. Wir folgen ihnen mit unseren eigenen Dampfern bis aufs Meer hinaus.“

Der „Admiral“ gibt dann ein Erlebnis zum besten, das er vor anderthalb Jahren hatte. Damals machte er mit einem richtigen Unterseeboot Jagd auf die Schmuggler, da sie in ihrem Schnellboot nicht zu fassen waren. Als man das Schmugglerboot auftrieb, hatten es die Banditen verlassen und alle Motoren durch Feuer vernichtet. Ein andermal gab es in der Bucht von Ådä eine wilde Revolverfehde, bei der die Spritschieber den Kürzeren zogen.

„Was machen die Schmuggler eigentlich mit dem eingeschmuggelten Schnaps?“

„Sie verkaufen ihn an kleine Gastwirte, schlecht bediente Wadenwirtschaften und hauptsächlich an Private, die guten und schlechten Schnaps nicht auseinanderhalten können!“ lautet die Antwort. „Im übrigen ist neuerdings Zigarettenpapier die große Mode. An jedem Block werden drei Dutzend...

verdient, so daß man gute Geschäfte machen kann, wenn man genügend bei sich trägt. In diesem Artikel schmunzeln hauptsächlich Seeleute also Nebenberufler, wenn man so sagen darf; die großen Schmuggler behaupten, dieses Geschäft bringe nicht genug ein.“

„Bekämpfen Sie die Spritschmuggler ausschließlich zur See?“ fragt einer der Presseleute.

„Nein, auch auf dem Lande“, erwidert der Admiral, „gerade z. B. legten wir uns mit zwei bewaffneten Autos nachts auf die Landstraße, die von Ådä nach Kopenhagen führt, und schnapten drei Tanker, wie wir Zollpolizisten die großen Schmuggler-Autos mit Dieselmotoren und allen Schikanen nennen. Sie waren von oben bis unten mit Aquavit gefüllt, an dem wir sofort die polnische Ware erkannten. Die Chauffeure haben nicht schlecht gekaut, als sich urplötzlich unsere uralten Scheinwerfer auf sie richteten und sie entdeckten, daß sie in der Falle saßen. Entkommen ist in solchen Fällen natürlich unmöglich — denn dann wird mit Maschinenpistolen gefeuert...“

„Sind die dänischen und schwedischen Spritschmuggler erfindungsreich in Tricks?“

„Regierungswechsel“ in Scotland Yard

Ein Jahrhundert Londoner Geheimpolizei — Von Zuchthäuslern erbaut

London, Ende November.

In aller Stille hat sich in London, in Scotland Yard eine Sensation abgespielt. Lord Trenhard hat sein Amt als Polizeichef von London niedergelegt. Sir Philippe Game hat die Nachfolge übernommen. Die Köpfe haben gewechselt — das System bleibt unerschütterlich.

In der Dachkammer

Sir Philippe Game übernimmt Scotland Yard und die „Polizeidiktatur“ über England in einem interessanten Jahr. Es ist genau ein Jahrhundert her, seit ohne großes Aufsehen die erste Geheimpolizei in London geschaffen wurde. Die Engländer waren so stolz auf ihre Freiheit und ihre persönlichen Rechte, daß sie sich dagegen auflehnten, daß man sie als Beamte herumschickte, die durch ihre Uniform gekennzeichnet waren. — In sie doch manchmal viele Stunden an ihren Fenstern, um empört zu kontrollieren, wie oft dranken einer der uniformierten „Bobbies“ ausserdraken bei ihnen vorübermarschieren.

Sechs Mann war damals diese Zivilpolizei stark. Sie hauste in Scotland Yard in einer Dachkammer. Hier wurde symbolisch der Grundstein zu jenem großen Werke gelegt, das heute als eine der besten Polizeiorganisationen der Welt gilt.

Warum „Scotland Yard“?

Der Nachfolger Lord Trenhards kommt in ein modern umgebautes, frisch gefasstes und sauber gestrichenes Dienstgebäude. Man hat es mit einem Aufwandsaufwand modernisiert, — aber der Kern bleibt bestehen.

Heute noch kann man, genau wie damals, von Scotland Yard aus eine Ecke des Buckingham-Palastes, wo der König wohnt, erblicken. Man sieht also auf einem der wichtigsten strategischen Punkte von London. Einst hat hier ein großes Haus gestanden, das dem schottischen Hof, wenn er zufällig einmal in London rast machte, zur Unterkunft diente. Das gab diesem Grundstück den Namen.

Es gab wohl selten einen Polizeichef in London, der so umstritten war wie Lord Trenhard. Er kam, wie alle Polizeichefs von London, aus dem Militär. Entweder sie waren berühmte Generale oder Königsadjudanten, Befehlshaber der britischen Flotte oder der Marine — jedenfalls hielt man dieses Amt eines Polizeichefs von London immer

„Und ob!“ lacht der Admiral der Schmugglerfeinde. „Nennen Sie die Geschichte von der Schnaps-pumpe im Freibahnen? Also lassen Sie auf: Die Schmuggler hatten sich gefreut, daß mit mir nicht zu speken war und sämtliche dänischen Häfen unter schärfster Ueberwachung standen. Außerdem hatte ich alle wichtigen Landstrassen mit Detektiven besetzt und ließ rüchlos jedes Auto untersuchen, das mir verdächtig vorkam. Was taten also die schlauen Köpfe? Sie leaten mit ihrer altschmuggelnden Zeit im Kopenhagen Freibahnen an, wo sie ja keine durchsucht, da es sich um Zollausgaben gebiet handelt, türmten auf dem Bord des Kais riesige Mengen von Heringsköpfen und dergleichen auf, und dazwischen schlängelten sie dann einen Gummischlauch, der durch das Stahlgitter geschoben wurde, durch das der Freibahnen gegen die Stadt abgegrenzt wird. Auf der anderen Seite warteten harmlos aussehende Lieferwagen. Wie Sie wohl wissen, ist die ganze Gegend mit Gebäuden besetzt, also unübersichtlich, und nun pumpten die Banditen Luft in den Schnaps, aus ihrem Schiff durch den Gummischlauch...“

„Alles lacht herzlich. „Ein tolles Dina! Und wie kann man es in Zukunft verhindern?“

„Sehr einfach“, beendet Freund Nummer 1 der Spritschmuggler die Unterhaltung, „das Freibahngitter wird seitdem Tag und Nacht durch fünfzehn bewaffnete Beamte abpatrouilliert, und oft genug entdecken sie auf der anderen Seite Kokain- und andere Drogen, die hindurchgeworfen wurden, um später abgeholt zu werden...“

für einen höchst ehrenvollen Ausklang einer großen Laufbahn.

Lord Trenhard kam mit vielen Reformen. Er war ein harter, sonderbarer Mann. Man fürchtete, daß durch ihn und seine Reformen die Polizei vom Publikum getrennt würde, daß die Funktionen der einen wie der andern Körperschaft durch zwei getrennte Kanäle liefen. Heute tritt ein Baronet, der wiederum aus der Militärlaufbahn kommt, das Erbe an und übernimmt ein interessantes Ver-mächtnis.

Umstrittene Reformen

Lord Trenhard schuf mit Radio ausgerüsteten Polizeiautos. Er richtete das große Polizeilaboratorium in Hendon ein, das mit den modernsten Geräten der Wissenschaft versehen ist. Er schuf neue Polizeiuferkünfte und gleichzeitige Arbeitsstätte für rückfällige Sträflinge.

Er erregte Aufsehen durch seinen Spruch: „Gebt ihnen einen Beruf — sie werden nicht mehr rück-fällig werden!“ Schließlich war London im Jahre 1931, als er den Posten des Polizeichefs übernahm, im Begriff, ein zweites Chicago zu werden. Der ungeliebte und weiten Kreisen unympathische, strenge Mann war nötig gewesen.

Das „Haus der Tränen“

Auf 25 Meilen im Umkreis von London ist jede Tat durch Scotland Yard zu untersuchen und zu verfolgen. Darüber hinaus ist Scotland Yard überall dort zuständig, wo man es ruft, oder wo seine Anwesenheit durch die Umstände erforderlich wird. Damit rechtfertigt sich der Titel des „Polizeidiktators“ von England, der in jenem Haus regiert, das man das „Haus der Tränen“ nennt — deshalb, weil 10 Jahre hindurch die Zuchthäuser von Dart-moor die Steine zu diesem Scotland Yard her-richten und aufeinanderlegen mußten.

Man hat Sir Ph. Game befragt, was er zu tun gedenke: „Ich komme in eine neue Welt. Ich weiß noch nicht, wo ich den Hebel ansetzen soll. Ich weiß auch, daß London ein gefährliches Pflaster ist — auch heute noch — ich werde also viel Arbeit haben. Aber wenn man Englands Rufflotte dirigiert, wird man das unsichtbare Heer von Scotland Yard schon zu leiten wissen!“

Damit beginnt einer der machtvollsten und gleichzeitig unsichtbarsten Chefs von England sein Amt. Die stille Sensation von Scotland Yard ver-lingt im Alltag.

100 000 Kühe als Brandopfer der Krise

Wie Holland die Ueberzeugung an Molkerei-produkten bekämpft

Im Haag, 26. November. Der holländische Staat hat bereits mehrfach Maßregeln zur Einschränkung der Milchzeugung getroffen; so wurden z. B. die Preise für Milch und Butter zwangsweise herab-gesetzt. Trotzdem herrscht noch immer ein derarti-ger Ueberfluß an Molkereierzeugnissen, daß man sich von neuem ernstlich mit der Frage beschäftigt, was zu tun ist, um diesen durch den Markt nicht aufnehmbaren Ueberfluß zu verringern. Der ein-ige Ausweg scheint wieder, die Zahl der Milch-kühe zu verringern. Holland hat schon zweimal eine gewaltige Verküpfung seines Viehreich-tums vorgenommen, und 200 000 Stück Milchvieh waren in die Abdekerien gewandert. Das Land-wirtschaftsministerium will jetzt einen neuen „Aderlaß“ an den holländischen Viehherden vor-nehmen, und 100 000 Kühe in der Zwischenzeit an die Metzger kommen. Die Tiere sollen verbrannt werden, Der Minister gerät sich aber noch den Kopf, wie er das Geld aufbringen soll, das zum Einkauf und zur Einäscherung der 100 000 Milch-kühe nötig ist.

Amokläufer tötet 13 Menschen

Amsterdam, 26. November. Wie aus Ampanau in Ostindien berichtet wird, ereignete sich im Bezirk von West-Vombot ein entsetzlicher Fall von Amok-lauf. Ein Eingeborener, der sich mit seiner Frau entzweit hatte, tötete sie und seine beiden Kinder. Dann steckte er seine Hütte in Brand und rannte mit gezücktem Messer los. Erst nachdem der Rasende 13 Menschen getötet hatte, konnte er überwältigt werden; zwei Leute wurden von ihm verletzt.

Eitelkeit als Todesursache

London, 26. November. Dieser Tage starb hier ein 18jähriges Mädchen an Bluterzergung; sie hatte sich selbst die Augenbrauen herausgezupft, um sie durch einen Schminkestrich zu ersetzen. Dabei hatte sie ein kleiner Fissel gebildet, der nach zwei Wochen den Tod herbeiführte. Die Obduktion er-gab, daß sich in dem Fissel ein Streptokokkenherd gebildet hatte, der sich durch das Blut im Körper weiter verbreitete.

„Geheime Wahl“ in Südamerika

London, 26. November. Ein Londoner Blatt berichtet folgende hübsche Geschichte: In einer der südamerikanischen Republiken war wieder einmal Präsidentenwahl. Ein Cowboy war von seiner weitab liegenden Estancia in die nächste Stadt geritten, hatte sein Pferd an einen Laternenpfahl gebunden und sich ins Wahllokal begeben, wo ihm am Eingang ein Stimmzettel überreicht wurde. Bald darauf eruchte ihn der Wahlvorsteher, ihm den Stimmzettel zu übergeben. Auf den Einwand, er müsse ihn doch erst ausfüllen, erhielt der Cow-boy die Antwort, das werde vom Wahlvorsteher besorgt werden. Der Cowboy entgegnete, man hätte ihn doch dahin unterrichtet, daß er selber den Stimmzettel ausfüllen müsse. Darauf entspann sich folgendes Zwiegespräch: „Ja, haben Sie denn noch nichts davon gehört, daß es eine geheime Wahl ist?“ — „Ja, das schon, aber...“ — „Nun, wie kam es denn eine geheime Wahl sein, wenn Sie wissen, für wen Sie Ihre Stimmen abgeben?“ Uebermütig von diesem überzeugenden Argument händigte der Cowboy seinen leeren Stimmzettel dem Wahl-vorsteher ein und verließ kopfschüttelnd das Lokal, um zu seiner Rinderherde zurückzukehren.

Arbeitswillige in Autos

Newyork, 26. November. Vor dem Pier einer amerikanischen Dampferlinie, deren Steuerleute in den Streik getreten sind, kam es zu ersten Unruhen. Die Streikenden griffen etwa 100 Ar-beitswillige, die in Kraftfahrzeugen zum Hafen gefahren kamen, an und bewarfen sie mit Steinen und Flaschen; es gab mehrere Verletzte. Erst nach langen Bemühungen gelang es der Poli-zei, die Streikenden zurückzutreiben.

Amerikanischer Humor / Von Professor Dr. B. Biederich, Hamburg

Mark Twain, der Hochmeister und Vorbildhafte Förderer des amerikanischen Humors, wurde vor 100 Jahren, am 30. November 1835, geboren.

Der amerikanische Humor ist ein merkwürdiges Gewächs. Er wendet sich nicht nur an den Verstand; im Gegenteil, er hat so wenig damit zu tun, daß kein Intellektueller nichts mit ihm anfangen könne. Sein Tummelplatz ist die Phantasie; und ein kleiner Zufuß von Gefühl, das Sympathie er-weckt, macht seine närrischen Uebertreibungen und Unmöglichkeitlichkeiten auch dem Gemüt geschmeidig.

Um die Wende des vorigen Jahrhunderts hatte dieser besondere Humor seine Geburtsstätte, weil damals der größte Spezialist auf diesem Gebiete ar-beitete: Mark Twain. Er war Vollblutamerikaner, und das gab seinem Schaffen Widerhall und volks-tümlichen Rückhalt. Geboren war er in Florida, Grafschaft Monroe, Missouri, und hieß mit bürger-lichem Namen Samuel Longhorne Clemens. Der biblische Vorname ist in Amerika Ueberlieferung von Zeiten der Pilgerwälder her; die Familie der Mutter (Longhorne) stammte aus England, die väterliche aus Holland. Sein Vater war Friedens-richter in der Stadt Hannibal am Mississippi, was auch schon amerikanisch genug klingt, und ameri-kanisch war Mark Twains Lebenslauf: erst nach dem Tode seines Vaters, dann als Lehrling bei einer Druckerei in Nevada, und schließlich als Schriftsteller. Seinen Vornamen wählte er sich aus der Lustzeit; mark twain (= merk zwei!) rief der Mann mit dem Gebel, um anzudeuten, daß die genügigen zwei Faden, Wasserfäden für seinen Dampfer vorhanden waren. Amerikanisch war Mark Twains Charakter: in Ge-schäftsdingen smart, im tiefsten Grunde gutartig, aber nicht sentimental, sondern leicht und frohge-lant, das Ganze unter der äußeren Hülle einer launigen, die durch nichts zu erschüttern ist. Als Gemütsruhe, die durch nichts zu erschüttern ist, te-le-grammatische ist: Nachricht von meinem Tode graphierte er hin: „Nachricht von meinem Tode hat übertrieben...“ Das ist die Art seines Charakters, wie seines Humors.

Das Rezept von Mark Twains Humor, der sich besonders in seinen Skizzen offenbart, ist verblüffend einfach; er stellt sich den Dingen harmlos, be-nahabe als ein gemütlicher Trottel gegenüber und macht seine naiven Beobachtungen oder Bemerkun-gen mit der einfachen Reibe des guten Gewissens, als gäbe es keinen Zweifel.

So erzwingt er sich eine Audienz beim Finanz-minister, bemängelt die Trockenheit seiner Berichte und schlägt ihm vor, Rästel und Schurken einzuflechten, um sie lesbar zu machen. — Oder in einem Büro, wo er lange unbeachtet hat warten müssen, während eine lebenswichtige Gesellschaft junger Herren und Damen frühstückt und plaudert, redet er endlich einen der Schreiber an: „Erläutere Bummer, wo ist der Großturt?“ Der Schreiber wird groß: „Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Wen meinen Sie? Der Bürovorsteher ist ausgegangen. Aber unerschütterlich fährt Mark Twain fort: „Wird er den Harem heute besuchen?“ Und dann geht es weiter in der köstlichen Skizze von dem Großen Rindfleischkontrakt... —

Oder: das Herz seit seiner Knabenzeit her voller Bewunderung für die Indianer, ihre Ritterlichkeit, ihre bildhafte Sprache, ihre malerische Kleidung, trifft er einige von ihnen, zu häuslicheren Hinab-gelungen, in der Nähe des Niagara. „Als ich mich der Brücke näherte, die nach der Lunafiel hin-überführt, stieß ich auf einen edlen Sohn des Waldes, der unter einem Baum in der Nähe mit einem Strickbeutel voll Glasperlen beschäftigt war. Er trug einen Schlapphut und große Schuhe, und hatte eine kurze schwarze Peise im Munde. Ich redete die Reliquie folgendermaßen an: „Ist der Wabun-Wang-Wang der Wad-a-Wad-a glücklich? Zufuhr der große gefleckte Donner nach dem Kriegspfad, oder ist dein Herz damit zufrieden, von den braunen Jungfrauen, dem Stolz der Wälder, zu träumen? Verlangt den mächtigen Sackem danach, das Blut seiner Feinde zu trinken, oder genügt es ihm. Strickbeutel mit Glasperlen für die Papilien der Bleichgesichter zu verfertigen?“ — Rede, erhabene Reliquie verschwundener Größe —

Sie näselnder, hohlwängiger, spindelbeiniger Feufelskerl! Weiße dem Feiser, der vor Moses spielte, ich reiße Sie auf! Da entfernte ich mich von dieser Stätte...“

Besonders gern sammelt sich der amerikanische Humor um die hinterwäldertischen Zeitungen, wie Mark Twain selbst eine solche in seinen Anfängen in Hannibal als den „Wöchentlichen Courier“ kennen gelernt hatte. Des rüftigen Geistes Kinder sind, zeigen sie schon in ihren Titeln, wie „Das tägliche Hurra“ oder „Das Morgengeheul“ oder „Das halb-wöchentliche Erdbeben“, die Abonnenten zählen in Naturalkassen, wie Kolonialwaren oder Kaffeeholz; notwendiges Requisite der Redaktion ist das Schiefen...

Mark Twain schildert in seiner grotesken Art, wie er eine Stelle bei einer solchen Zeitung ange-nommen habe. Er mußte die Tauchblätter „ab-schäumen“ und einen Leitartikel über den „Geist der Presse in Tennessee“ schreiben. Aber der Chefredakteur war nachher während über sein „schales Gebrüll“ und plätschernde erbaumungslos durch seine Verben und Adjektive hindurch, um den Artikel seinen Lesern mündgerecht zu machen. Während der Neuling geschrieen hatte, daß die Stadt Blathersville wegen einer Neupflasterung unter-handelte, änderte der Chef dies dahin, daß die Stadt Blathersville ein miserables Dörfchen sei und seine sämtlichen Merkwürdigkeiten zwei Brannt-weinbrennerien, eine Schmiede und ein Senf-pflaster von Zeitungsbälchen seien; die Stadt bläufte kein neues Pflaster, sondern ein Gefängnis und ein Armenhaus. Und während Mark Twain geschrieben hatte, Herr John W. Blossom, der tüch-tige Redakteur des „Donnerkeil“ und Schlachtruf der Freiheit“ von Higginsville, seit gestern an-gekommen und in van Burens Hause abgetrieben, verbeferte der Chef: „Herr W. mit Namen Blossom vom Higginsville Donnerkeil“ treibt sich wieder bei uns herum.“ Schon während der Chef noch bei der Arbeit war, schon jemand durch das offene Fenster nach ihm und entstellte die Symmetrie seines Ohrs, und als er gerade zu Ende fertigiert hatte, kam eine Sandgranate durch die Dienerröhre herunter und zertrümmerte den Dien in tausend Stücke. „Dieser Dfsm ist gänzlich ruiniert“, jagte der Chefredakteur, und der Neu-ling bemerkte, daß er derselben Ansicht sei... —

Diese lustige Groteske einer Hinterwälder Zeitung entwickelte sich nun zu einer fruchtbaren Idee, die ihre Funken und Sprüher über die ganze Unterhaltungsliteratur Amerikas verstreute. Da wurden Theaterkritiken und örtliche Plaudere-reien verfaßt, angeblich aus Zeitungen abgedruckt — die in Wirklichkeit nur in der Phantasie ihrer Er-finder bestanden. Eine unter diesen Zeitungen er-rang damals besonderen Ruhm, es war der Arizona-Rider (so hieß heißt auf deutsch „einen Fuhrtritt geben“), und der Verfasser, dessen Namen man seinerzeit auch kannte (siehe hier er verzeihen), hatte allmählich eine ganze Phantasie-Stadt, Jadaß Dell in Arizona, wo er selbst angeblich Postmeister war, um diese Zeitung herumwaufen lassen. Auf diesem Phantasiegebäude konnte sich der Humor nach Herzenslust tummeln. Eine nette Probe gibt der Bericht einer Samletaufführung:

„Unser Publikum hat gestern wieder einmal be-wiesen, daß es den richtigen Takt besitzt. Shake-speare ist nun einmal ein Dichter, den man respek-tieren muß, wenn er auch ein Engländer ist. Das aber, was uns gestern geboten wurde, hat nicht nur unsere Haare, sondern auch die Vorhänge von Jim Piggss Schwein, das zufällig ins Parkett geraten war, zum Sträuben gebracht. Daß Samlets Geist im Bettuch aufgetreten ist, während Soratio von der kriegerischen Rüstung spricht, das mag noch hin-gehen, daß aber das Bettuch querüber den Ver-merk trug: „Aus Billy Rodess Gasthaus gestohlen“, das ging uns über die Hufschänke...“

... Bill Stevens war es, glauben wir, der sich zuerst den unglücklichen „Pringen“ herunterlangte. Kein Wort sagte er, stand nur auf, warf seine Schlinge, und bums zog er den Kerl herunter. Und nun ging es los. Die verrückte Ophelia klapperte mit ihren Knochen so gleich ihrem geliebten Hamlet nach, der dicke Polonius, der heraufstürzte, um zu sehen, was geschehen sei, tuzelte gleich ebenfalls, und all die anderen wurden unter Hallo hoh gen-ommen, unter die Brause geföhrt, gründlich durch-moimt und dann, ohne daß ihnen ein Haar ge-krümmt worden wäre, ihrem Schicksal überlassen. Heute früh fanden wir sie, als wir vorbeigingen, nicht mehr am Brunnen vor. Die Vorstellung für heute soll aber, wie wir vernehmen, abgesetzt sein. Geboten hat's also doch...“

Mit Löwen auf Du | Ein Tatsachenbericht

Dritte Fortsetzung*)

Copyright by J. Engelhorn's Nachf. Stuttgart.

Er wurde sorgsam gepflegt und ganz wie ein Wickelkind mit der Flasche genährt. Sobald er alt genug war, um reisen zu können, wurde eine Kiste eigens für ihn angefertigt; in ihr trat er seine erste Fahrt in eine unbekannte Welt an.

Als er nach etwa zwölf Stunden in seiner neuen Heimat anlangte, galt die erste Frage der Wahl eines passenden Gefährten. Ein Spieltierkamerad war notwendig, denn wir fürchteten, die Trennung von seinen Geschwistern könnte ihn vielleicht traurig stimmen und er sollte doch in seinem neuen Leben ebenso glücklich sein wie in seiner ursprünglichen Heimat, die er ja übrigens kaum gekannt hatte.

Wir hatten einen jungen grauen Affen namens Koko, aber das Zusammentreffen der beiden nahm keinen glücklichen Ausgang. Zuerst standen sie da und starrten sich gegenseitig an, dann gerieten sie heftig aneinander: Koko stürzte sich auf Simon und bisf ihn in die Seiten — das Löwenbüschchen vergalt ihm das, indem es dem Affen einen empfindlichen Klaps mit der Tazge versetzte und ihm die Nasenspitze wegriß. Der Lärm, der nun folgte, war geradezu entsetzlich. Das Löwenbüschchen fauchte und spie, der Affe plapperte und stieß gelende Schreie aus, und das ganze Ergebnis des Versuches, die beiden in Freundschaft zu verbinden, war, daß Simon eine dauernde Narbe an der Stirn und der Affe eine gespaltene Nase davontrug. Später, als der Löwe herangewachsen war, rächte er die Schmach und versetzte die ganze Familie in Schmerz und Tränen. Aber schon nach der ersten unheilvollen Geschichte sahen wir ein, daß unser Heil einzig und allein in der Beschaffung eines passenden Hundes als Gespielen lag.

Unsere Elsäßer Bracke hatte kleine Bastarde geworfen. So brachten wir den kleinen Löwen und die Hündchen zusammen, und sie bildeten gleich von Anfang an eine sehr glückliche Familie. Eine besondere Zuneigung faßte Simon zu einer kleinen Hündin — die war viel schlauer und fecker als alle andere; sie verstand es, den Löwen in Schranken zu halten, andererseits aber mit ihrer Anziehungskraft ihn immer wieder zu neuen Spielen zu ermuntern. Schließlich wurde sie seine einzige Gespielin, und die andere kleinen Hunde wurden entfernt. Wir gaben ihr daher den Namen Delliab.

So begann die Geschichte ihrer wunderbaren Kameradschaft.

Wir bauten ihnen ein Heim — ein großes Haus und einen eingegitterten Auslauf im Garten unter feiner Aufsicht in Zwoefontain. Simon und Delliab spielten tagsüber im Garten oder saßen auf der Veranda. Sie gingen auf alle Scherze und

Spiele unserer Kinder ein und wurden dadurch ein regelrechter Teil der Familie. Wären sie beim Fußballspiel oder Hockenspiel auf den Rasenplätzen nicht mit dabei gewesen, so hätte etwas Wesentliches gefehlt. Es war lustig, Simon im Getümmel zu beobachten. Gewöhnlich hob er den Hockeyball auf und versuchte, den Fußball zu erwischen und damit auf und davon zu rennen. Delliab und die Kinder laut schreiend hinterdrein. Delliab wäre es wohl schwer gefallen, ihm den Ball wegzunehmen, aber sie hatte dazu ihre eigenen Kniffe. Zuerst brachte sie Simon zum Stehen, indem sie sich an seinen Schwanz hängte, dann packte sie ihn am Ohr und versuchte, ihm den Ball zu entreißen. Da ihr dies wegen seiner überlegenen Kraft und Schwere natürlich nicht gelang, erwischte sie ihn gewöhnlich bei der Nase und hängte sich solange daran, bis sie sich des Balls bemächtigen konnte; dann kaufte sie davon, diesmal von Simon gefolgt.

Nach all diesem Rennen und Jagen in der Sonnenhitze mochte Simon vielleicht manchmal finden, daß er etwas der Ruhe bedürfte, bevor er sich in weitere Spiele einließ. In solchen Fällen pflegte er sich auf den unteren Rasenplatz zu einem Wasserhahn zu begeben, von dem wir das Wasser ständig tropfen ließen. Dort wälzte er sich im hohen nassen Gras und trank das tropfende Wasser. Bald entschied aber Delliab, daß der Löwe nun schon lange genug müdig gewesen sei, und sie begann an ihm herumzuzerren, über ihn hinwegzuspringen, kurz sie bemühte sich solange, ihn auf den Spielplatz zurückzulockern, bis er ihren Wünschen willfahrte.

Nicht weit von unserm Haus gab es einen Laden, einen echt afrikanischen Laden, wo man beinahe alles kaufen konnte. Auch eine Metzgerei befand sich dort. So oft wir einkaufen gingen, folgten uns die Tiere, und immer gab der Metzger jedem von ihnen einen Knochen mit ein wenig Fleisch daran. Eines Morgens waren meine Frau und ich verhindert, in den Laden zu gehen. Da machten sich der Löwe und der Hund einfach allein auf den Weg, um ihren Anteil zu holen. Giltig wurde ein Bote zu uns entsandt, um uns zu melden, Simon und Delliab seien in den Laden eingedrungen und wir müßten sie wieder holen. Aber diese Schlingelei wurde ihnen zur Gewohnheit und zu einem Teil ihres Tageslaufs. Sie bekamen stets ihre Knochen und marschierten dann sofort glücklich und zufrieden nach Hause zurück.

Unterdessen war Simon schon ein Tier von ganz ansehnlicher Größe geworden, aber so groß war das Vertrauen, das er durch sein Benehmen und seine Gutartigkeit erweckte, daß er ganz außer Acht, ein Gegenstand des Schreckens zu sein. Er war freundlich gegen jedermann und mißbrauchte

niemals das gewonnene Vertrauen. Eine Leidenschaft hatte er — für Hüte — übrigens eine Leidenschaft, die allen Löwen gemeinsam ist. Sie lieferte herrlichen Stoff zur Belustigung unserer Gäste, wenn die Sache auch etwas kostspielig war. Freunde, die uns besuchten, trugen etwa den Hut in der Hand oder legten ihn neben ihren Stuhl, während wir im Garten den Tee einnahmen. Simon veräumte keine Gelegenheit, den Hut entweder aus ihrer Hand oder vom Boden wegzunehmen. Gewöhnlich lief er dann mit seinem neu gewonnenen Besitz in großen Sprüngen davon und schmelzte in dem Spah, ihn in Stücke zu reißen. Jeder Versuch, den Hut zu retten, war nutzlos, ja, als der Löwe älter wurde, wäre es unmöglich und sogar gefährlich gewesen, sich bei solchen Gelegenheiten mit ihm einzulassen. Eine auffallende Eigentümlichkeit der Löwen besteht darin, daß sie sich nie und unter gar keinen Umständen, mögen sie noch so gutartig und zahm sein, gewerbte Gegenstände wie z. B. einen Hut oder einen Rock oder einen Sack wieder wegnehmen lassen. Andere Dinge wie z. B. einen Stock, einen Ball oder sogar Futter scheinen sie in gänzlich anderem Lichte zu sehen und diese können ihnen auch ungestraft weggenommen werden. Trotz sorgfältigster Beobachtung und eingehendstem Studium bin ich nie imstande gewesen, diesen seltsamen Charakterzug zu erklären. Er erscheint der Natur des Raubgeschlechts ganz entgegengesetzt, aber dieser eigentümliche Zug zeigt sich bei allen Löwen, bei wilden so wohl als bei zahmen. Eines Abends bei Sonnenuntergang stieß ich im Busch auf drei junge Löwen, die gerade daran gingen, einen Wasserhahn zu verspeisen, den sie soeben geschlagen hatten. Sobald sie mich gewahrten, trottelten sie ins Dickicht davon, ohne das leiseste Zeichen von Mißvergnügen, trotzdem der Hahn noch einmal angegriffen war.

Als Simons Mähne zu wachsen begann und er daher schon recht stattlich ausah, hörte ein Mann, der kürzlich aus England gekommen war, wir hielten einen Löwen als zahmes Haustier. Wie allen Neuanfänglingen waren ihm aber so viele Eigenheiten aufgefallen worden, daß er auch nicht einen Augenblick daran glaubte. Unsere Grundstücke waren von einem Bambuszaun umgeben, der das Wachstum einer neu angepflanzten Beete zu schützen hatte; die Bambusrohre waren dicht nebeneinander eingepflanzt und durch starke Duerbölzer verbunden. Als der Mann eines Tages auf dem außen entlangführenden Fußweg dem Haupttor zuschritt und zweifellos währenddessen darüber nachann, ob die Geschichte nicht zufällig doch wahr sein könnte, blieb er offenbar von Zeit zu Zeit stehen, um durch den Bambuszaun hindurch zu gucken. Simon hörte Schritte auf der

anderen Seite, die immer wieder haltmachten, und folgte dem Laut Schritt für Schritt, bis schließlich Mensch und Löwe sich beim Tor Aug in Auge gegenüberstanden. Der arme Bursche brach vor Schreck fast zusammen, raffte sich aber doch noch auf und stürzte bis zum nächsten Haus, wo er halb ohnmächtig liegen blieb.

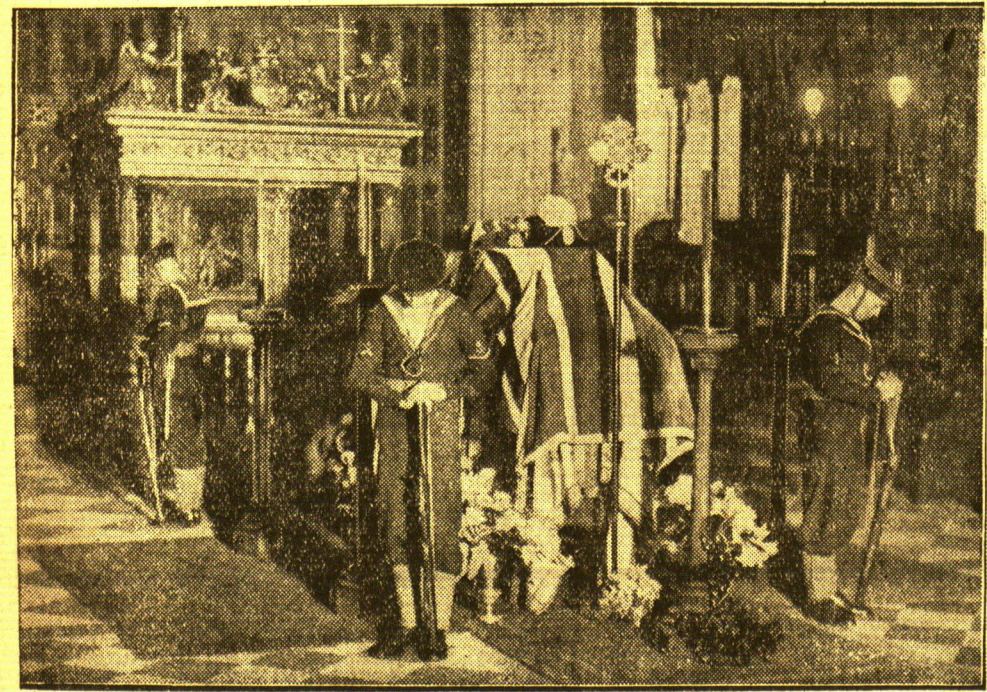
Eine höchst drollige Begebenheit war Simons Begegnung mit einer kleinen Zwerghenne und ihren drei Küden. Sie trafen gerade auf dem mittleren Rasenstück zusammen. Simon stand still und staunte — wahrscheinlich wunderte er sich darüber, was für ein sonderbares kleines Ding da seinen Weg kreuzte. Das Zwerghuhn flog ihm geradewegs ins Gesicht. Er war so überrascht und erschrocken, daß er fehr machte und in höchster Eile entfloß, den Schwanz eingeklemmt, wie ein geprügelter Hund, während die kleine Henne sich völlig unbekümmert wieder ans Scharren machte.

Als Simon zu einem großen Löwen mit zottiger Mähne herangewachsen war, hatte sich sein Ruf im ganzen Bezirk verbreitet, sogar unter den Eingeborenen von der Ostküste, die in den angrenzenden Bergwerken beschäftigt waren, und es wurde allmählich eine gemohnte Erscheinung, daß einige von ihnen am Sonntagmorgen an unser Gittertor kamen und baten, den Löwen sehen zu dürfen. Manchmal brachten sie die seltsame Bitte vor, die Art von Tier sehen zu dürfen, die ihre Brüder oder andere Verwandte in der Nähe ihrer eigenen Hütten in der Wildnis von Mozambique getötet und gefressen hätte. Diese Eingeborenen trugen für gewöhnlich nur eine Mantelfacke und ein Lendentuch. Eines Sonntags nahmen Simon und Delliab mit der ganzen Familie ihr Gabelstisch in einem Teil des Gartens ein, wo uns Felssenanlagen und Terrassen mit blühendem Buschwerk jedem Blick entzogen. Ohne unser Wissen waren einige Eingeborene in den Garten eingetreten und kauerten nun vor dem Löwenhaus, sichtlich in der Erwartung, daß Simon in den vergritterten Teil seines Auslaufs kommen werde. Sie sahen mit dem Rücken gegen Simon, der gerade von der Frühstücksgesellschaft wegsparierte. Sobald er die Burschen erblickte, begann er sich anzuschleichen. Kam lautlos bis dicht an sie heran, sprang plötzlich einem der Kauern den auf den Rücken und riß ihn rücklings zu Boden. Wildes Geschrei und Getöse veranlaßten mich, hinzuzueilen. Der Eingeborene lag immer noch am Boden, und Simon stand über ihm und hatte ihm sein Wams vom Körper gerissen. Ich riß den Löwen von dem entsetzten Bon weg, meine Frau verband ihm seine leichten Schrammen, und wir entschädigten ihn für den Verlust seiner Sonntagstasche.

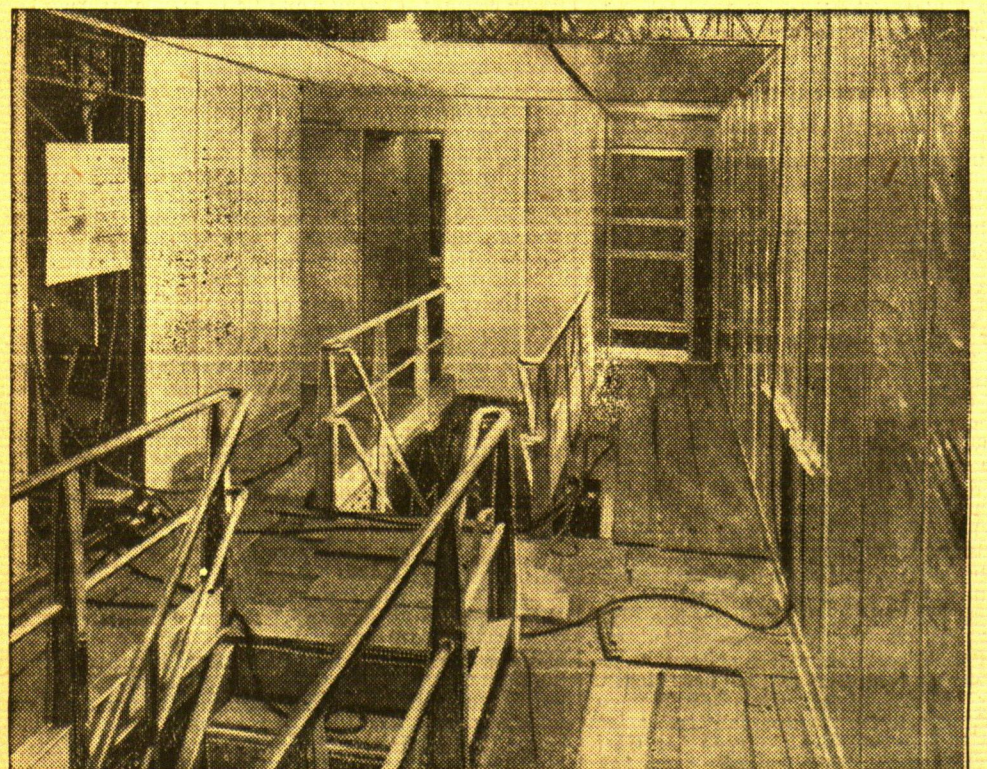
Mich belustigte diese Geschichte höchlich, besonders als ich ein paar Stunden später bemerkte, daß sich in einigen Baumkronen etwas bewegte, und entdeckte, daß drei Eingeborene in panischem Schrecken hinaufgeklattert waren und sich jetzt nicht mehr herunter getrauten.

(Wird fortgesetzt.)

*) Siehe „M. D.“ Nr. 275, 276, 277.



Links: Aufbahrung des Großadmirals Jellicoe in der Westminsterabtei. Die Leiche des verstorbenen britischen Großadmirals Jellicoe wurde in der Westminsterabtei zu London aufgebahrt. Nach altem Brauch hatten Matrosen des Kriegsschiffes „Pembroke“ mit umgehobenem Karabiner und gesenktem Haupt die Totenwache. Am Montag erfolgte die feierliche Überführung nach der St. Pauls-Kathedrale und die Beisetzung in der Nähe der Gruft Nelsons. — Rechts: Beisetzung der Opfer der Straßenunruhen in Kairo. Unter harter Beteiligung von Anhängern d. ägyptischen Nationalistenpartei, der Waf, wurde in Kairo eines der Todesopfer der Unruhen, ein Student, zu Grabe getragen. Der Sark war, wie man sieht, mit der Nationalflagge (grün mit weißem Halbmond und 3 Sternen) bedeckt.



Das Treppenhaus im neuen Zeppelin

Auf der Zeppelin-Werft in Friedrichshafen geht der neue Turm 129' seiner Vollendung entgegen. Der neue Zeppelin hat eine Länge von 280 Meter und einen Höchstdurchschnitt von 41 2 Meter. Bereits Mitte nächsten Monats soll die erste Probefahrt erfolgen. Die innere Einrichtung des Luftschiffes ist, erkennt man aus dieser Aufnahme von dem Treppenhaus zu den Fahrgasträumen.



Englands neuer Kriegsminister

Der britische Ministerpräsident Baldwin hat nach den Wahlen nur geringfügige Veränderungen in seinem Kabinett vorgenommen. Am wesentlichsten ist der Wechsel im Kriegsministerium. Der bisherige Kriegsminister Viscount Halifax wurde zum Lordiegelbewahrer ernannt, während der bisherige Finanzsekretär im Schatzamt Duff Cooper, Kriegsminister Englands wurde.



Einstiger Telegraphist wurde erster Finanzsekretär

Sir Ralph Harwood, der seine Laufbahn als einfacher Telegraphist begann und zuletzt Vizekammerer des Königs von England war, wurde nun erster Finanzsekretär in der Verwaltung des Königs



Die schönste Frau von Vatum läßt sich von den Italienern photographieren

Nach der Eroberung von Vatum ließ sich auch dieses junge Mädchen von Vatum, das als die schönste Frau der eroberten Stadt bezeichnet wurde, von italienischen Film- und Bildberichterstellern photographieren

„Um Deutschland den Wiedereintritt in den Völkerbund zu ermöglichen . . .“

Die Londoner Regierung plant eine grundlegende Änderung der Völkerbundsatzung?

Paris, 26. November.
Die Außenministerin des „Deure“ will auf Grund von Unterredungen, die sie vor kurzem mit einflussreichen englischen Persönlichkeiten in London hatte, die Gewissheit gewonnen haben, daß die englische Regierung sofort nach Beilegung des italienisch-abessinischen Streiffalles eine grundlegende Änderung der Völkerbundsatzung vorschlagen werde. Diese Änderung würde sich so auswirken, daß England in Zukunft in Fällen, in denen die Regeln der Kollektivsicherheit es in einen europäischen Krieg hineinzuziehen könnten, nur noch in ganz geringem Maße daran beteiligt sein würde. Es sei außerdem voranzusetzen, daß das kommende Jahr nicht vorübergehen werde, ohne daß die englische Regierung, um Deutschland den Wiedereintritt in den Völkerbund zu ermöglichen, die von der Reichsregierung geforderten grundsätzlichen Änderungen vorschlagen werde, von denen sie bisher nicht gewagt habe zu sprechen. Es handele sich um Artikel 16 des Völkerbundsvertrages, wobei England unter gewissen Bedingungen eine Art Versprechen abgeben werde, auf die Anwendung militärischer Sühnemaßnahmen in Durchführung dieses Artikels zu verzichten, oder besser gesagt verspreche, die Anwendung solcher Maßnahmen von einer vorherigen Beratung der großen europäischen Mächte abhängig zu machen. Engländerseits sei man der Ansicht, daß Frankreich zwar gegen eine derartige Änderung protestieren werde, daß es sie aber angesichts seiner Haltung im italienisch-abessinischen Streiffall nicht werde verhindern können.

Bersöhnungsbotschaft Baldwins an Mussolini?

London, 26. November.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: In der Kabinettsitzung am Mittwoch wird auch die Frage erörtert werden, ob es wünschenswert ist, die Sühnemaßnahmen gegen Italien durch Einfluß wichtiger Rohstoffe wie Öl, Kohle und Eisen in die Sühnemaßnahmen einzuwickeln. Ein längerer Aufschieb der Tagung des Völkerbunds Ausschusses des Völkerbundes werde nicht erwartet. Inzwischen habe die britische Regierung die Aufgabe, zu entscheiden, ob die Wirkung der bereits in Kraft gesetzten Sühnemaßnahmen einschneidend genug sei. Falls man diese Frage verneinen müsse, werde in Genf von neuem die Frage geprüft werden, ob es möglich sei, Abessinien irgendeine finanzielle Hilfe zu gewähren. Ferner weist der Korrespondent darauf hin, daß der Besuch des britischen Botschafters in Rom bei Mussolini am letzten Sonnabend die Eröffnung eines neuen Abschnittes der britischen Friedensbemühungen darstelle. Infolge der ungewöhnlichen Vorkehrungsmaßnahmen in London sei in amtlichen Kreisen nichts darüber bekannt geworden, daß Baldwin eine persönliche Botschaft an Mussolini gesandt habe. Der britische Sachverständige Maurice Peterson und der französische Sachverständige St. Quentin hätten sich mit der weiteren Ausarbeitung des englisch-französischen Planes, der Gebietsberichtigungen zwischen Italien und Abessinien und eine internationale Verwaltung für Abessinien vorsehe, in Paris beschäftigt. Ihre Aussprache sei Ende voriger Woche beendet gewesen, aber es sei jetzt beschlossen worden, daß Peterson seine Rückkehr nach London um einige Tage aufschieben solle.

Sowjetrußland und Rumänien für die Erdölsperr

Genf, 26. November.

Vom Völkerbundssekretariat werden Mitteilungen der sowjetrussischen und der rumänischen Regierung veröffentlicht, in denen diese beiden Länder, die für die Erdölsperr von besonderer Bedeutung sind, der Erweiterung der Verbotsliste zustimmen. Sie erklären sich bereit, die Ausfuhr nach Italien an dem vom Arbeitsausschuß der Sanktionskonferenz festgesetzten Zeitpunkt zu verbieten, wenn an alle anderen Erdölproduzenten, und zwar auch die nicht dem Völkerbund angeschlossenen, zu dem gleichen Zeitpunkt entsprechende Maßnahmen treffen. Außerdem sind von einer größeren Anzahl von Regierungen im Hinblick auf den bevorstehenden Zulamkeitritt des Durchfuhrungsausschusses drahlliche oder schriftliche Mitteilungen über die Tatsache der Anwendung der einzelnen Sühnemaßnahmen eingegangen.

Es wird weiter exportiert

Washington, 26. November. Der Reaieruna ginen am Montag Berichte zu, wonach die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Italien und Abessinien trotz Warnung der Regierungsausschüsse fortgesetzt worden sei. Es wurde jedoch nicht gesagt, ob die Ausfuhr von Kriegsmaterial im November gegenüber dem Oktober zu- oder abgenommen hat.

Der Endsiege gehört Italien

Asmara, 26. November. (Funkpruch des Kriegsbürosberichterstatters.) Auf dem Fluaplas Asmara zeichnete General de Bono am Sonntag vormittag zahlreiche Kampfflieger mit Ehrenzeichen aus. Auch viele gefallene Offiziere wurden noch nachträglich geehrt. General de Bono hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. sagte, daß der Krieg kaum erst begonnen habe, aber alle Kräfte und Massen überzeit sein könnten, daß der Endsiege Italien achöre.

Ras Seyoum ist tot?

Rom, 26. November. Die Frontmeldungen der römischen Abendpresse bringen keine wesentlichen Eräänungen zu den verhältnismäßig knappen italienischen Heeresberichten der letzten Tage.

„Gavorro Fascista“ verzeichnet unter größter Aufmachung ein von seinem Kriegsbürosberichterstatter unmittelbar aus dem Hauptquartier gemeldeten Gerücht, wonach Ras Seyoum, einer der gefährlichsten Gegner Italiens, bei einem Vornenangriff am 18. November den Tod gefunden haben soll. Seitdem sei ein Fehlen jeglicher Angriffs-lust auf abessinischer Seite zu beobachten, was auf diesen Verlust zurückgeführt werden könne.

Mehrere 100 000 abessinische Krieger verjammelt

Asmara, 26. November. (Funkpruch des Kriegsbürosberichterstatters des R. M. A.) Das Korps Maravigna hat in verschiedenen Zusammenstößen abessinische Truppen zurückgeschlagen, die dabei schwere Verluste erlitten. Die Front Dolo-Makalle ist durch das Korps Santini verstärkt worden. Man scheint dort mit einem starken abessinischen Gegenstoß zu rechnen. Dafür spricht, daß zwischen Ambaalabchi und Desse starke Ansammlungen abessinischer Truppen, schätzungsweise mehrere hunderttausend Mann, festgestellt werden konnten. Offenbar haben Ras Seyoum und Ras Kassa sich vereinigt und gemeinsam die Stellungen mit ihren Truppen besetzt. An der Dantailfront ist

„Befriedungskommissar“ für Nordchina

Die Nanjing-Regierung im Kampf gegen die Selbstständigkeitsbewegung

Nanking, 26. November. Das Reichsvollzugsamt der Nanjing-Regierung hat sich am Dienstag zu scharfen Maßnahmen gegen die nordchinesische Selbstständigkeitsbewegung entschlossen. So wurde die Auflösung des Peiping Militärrates verfügt und der Kriegsminister Songjingschin zum obersten Verwaltungschef der Peiping ernannt. Das Haupt der Selbstständigkeitsbewegung, der Verwaltungschef der entmilitarisierten Zone von Shi-Hopei, Fintjufeng, wurde abgesetzt; gegen ihn wird ein Strafverfahren eingeleitet werden. Der Garnisonkommandeur von Peiping und Tientsin, General Sungshieuan, erhielt das Amt eines „Befriedungskommissars“ mit der Aufgabe, die Selbstständigkeitsbewegung in Tschanghar und Sipei mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Unruhe in Tientsin

Peiping, 26. November.

Wie aus Tientsin gemeldet wird, entsetzten am Montag früh „unruhierte Vanden in der Stärke von etwa 200 Mann in Unruhen innerhalb der Chinesenstadt. Die Vanden, die aus dem japanischen Konzeptionsgebiet von Tientsin gekommen waren, verfügten über Autos und Waffen. Sie besetzten die Vortragshalle der Stadt, vor der ein Maschinengewehrschiff aufzog, und richteten dort das Hauptquartier des „Todeskorps“ der nordchinesischen Autonomiebewegung ein.

Die Putschisten entsandten Abordnungen zum Völkerbundsamt des Bezirks von Tientsin-Tangku sowie zum Bürgermeisteramt. Nachdem diese beiden Behörden sich an den in Peking befindlichen Gouverneur der Provinz Sipei,

Die Abteilung des Generals Mariotti, die den letzten italienischen Flügel zu decken hat, erneut im Vormarsch begriffen, um Störungen durch abessinische Truppen zu verhindern und diese möglichst zu vernichten.

Niederlage eines italienischen Bataillons?

Abdis Alaba, 26. November. An der Nordfront hat eine für die abessinischen Truppen erfolgreiche Schlacht in der Gegend von Makalle stattgefunden. Den Truppenabteilungen der Dedschas Borez gelang es, bei Salawe drei italienische Bataillone vernichtend zu schlagen und Maultiere und Munition zu erbeuten. Auf italienischer Seite soll der Kommandeur und zahlreiche Soldaten getötet worden sein.

„Straße der Italiener von der Marna“

Rom, 26. November.

Ne mehr die Sühnemaßnahmen sich auswirken, um so bestiger wird in Italien der allgemeine Widerwille gegen alles, was irgendwie an die sanktionsführenden Staaten erinnert. So richtet sich augenblicklich die Stimmung der Bevölkerung Roms gegen fremde Straßen-namen, deren Straßenschilder an verschiedenen Stellen der Stadt über Nacht ausgewechselt wurden. Nach der Umbenennung der nach belaischen Städten benannten Straßen ist jetzt die zur Erinnerung an die Marneschlacht benannte Via Marna, die die Zufahrtstraße zur französischen Botschaft bildet, „Straße der Italiener von der Marna“ umgetauft worden. Die nach dem im Weltkrieg verbündeten Rumänien benannte „Via Romania“ heißt jetzt zu Ehren der beiden Staaten, die sich der Sühnemaßnahmen enthielten, „Deisterreich-Ungarische Straße“.

„Befriedungskommissar“ für Nordchina

Die Nanjing-Regierung im Kampf gegen die Selbstständigkeitsbewegung

Shanghai, 26. November. Die japanischen Garnison Nordchinas feste, daß die Putschisten von japanischer Seite nicht gestützt werden. Daraufhin lehnten sie, so wird gemeldet, die Eröffnung von Verhandlungen ab. Ein Offizier der japanischen Gendarmerie half bei der Zerstörung der Demonstranten.

Der Vorschlag Nankings

Tokio, 26. November. Der chinesische Geschäftsträger Ting besuchte am 25. d. Mts. den stellvertretenden Außenminister Schigemitsu und überbrachte ihm den Wunsch Nankings nach Verhandlungen über eine freundschaftliche chinesisch-japanische Zusammenarbeit. Die Verhandlungen wären in Nanking durch Kiangsopin und Kyoaschi zu führen. Der stellvertretende Außenminister stimmte dem Vorschlag zu. Schigemitsu betonte die Notwendigkeit, die nordchinesische Frage derart zu lösen, daß sowohl die Forderungen des nordchinesischen Volkes als auch die gemeinsamen Interessen Chinas, Japans und Mandschukuos befriedigt werden.

Geplogtes China

Shanghai, 26. November. Nach einem Bericht aus der Provinz Kiangsu sind im Norden der Provinz etwa 200 000 Menschen, die das Hochwasser obdachlos gemacht hatte, an Schwarzwasserflieber erkrankt. Das Nubetier nimmt immer größeren Ausmaß an. Seitdem Schneestürme verheeren die Weiden der ohnehin schon hart geprüften Bevölkerung.

Dreitagesstreik in der polnischen Schwerindustrie

Kattowitz, 26. November. Am Montag früh hat in Kattowitz und im Dombrowaer Revier ein angelegentlich dreitägiger Ausstand der Belegschaften in der polnischen Schwerindustrie begonnen. Die Arbeiterchaft hat der Streikparole, soweit man es am Montag abend übersehen kann, nur zu 50 v. H. Folge geleistet. Von rund 52 000 in beiden Revieren beschäftigten Gruben- und Hüttenarbeitern befinden sich etwa 26 000 im Ausstand. Im einzelnen ergibt sich zur Stunde folgendes Bild: Während die Grubenbelegschaften zu 80 v. H. den Streik aufgenommen haben, beträgt die Zahl der im Ausstand befindlichen oberbergschlesischen Hüttenarbeiter nur 23 v. H. Die Kottowitzer sind am Streik mit 25 v. H. der Belegschaften beteiligt. In den Zinkhütten wird normal gearbeitet. Besonders schwer aber ist die Beteiligung in den Dombrowaer Schmelzhütten. Hier haben nur 15 v. H. die Arbeit niedergelegt. Der Streik vollzieht sich überall in völliger Ruhe. Auf den vom Ausstand betroffenen Gruben und Hütten werden nur die Notstandsarbeiten durchgeführt.

Hofius, der „Bankier des Teufels“

Budapest, 26. November. „Budapesti Hirlap“ beschäftigt sich in einem Artikel mit dem Urteil im Prozeß gegen den Bischof von Meisen. Das Reaierungsblatt schreibt: Das Verhalten der Bischöfe und Nonnen, die in ihrem ehrwürdigen Kleid Hunderttausende über die Grenze schmuggelten, muß vom Standpunkt des Deutschen Reiches aus als eine schwere Verfehlung angesehen werden. Das Gericht konnte in diesem Falle, so schreibt die Zeitung, keine Gnade walten lassen, zumal bereits andere gewöhnliche Strafbestrafungen für derartige Vergehen die volle Strafe erhalten hatten. Das Blatt bezeichnet sodann den in Amsterdam wirkenden Bankier deutscher Herkunft Dr. Hofius als den „Bankier des Teufels“. Dieser habe als Inhaber eines bedeutungslosen Bankgeschäftes die deutschen Bischöfe und Nonnen zum Schmuggel verleitet und hierdurch für sich Riesengewinne erzielt.

Ungebuldiger Chauffeur verursacht Verkehrsunfall

Paris, 26. November. In der Nähe der südfrensischen Stadt Armes wurde ein Autobus von

Estland, Lettland und die große Politik

8. Siga, 26. November.

Während Außenminister Rozoraitis in Kaunas, wie im „M. D.“ vom 20. 11. gemeldet, aus Anlaß der lettlandischen Unabhängigkeitstages eine Rede hielt, in der besonderes Gewicht auf die baltische Zusammenarbeit gelegt wurde, sprach gleichzeitig der estländische Außenminister Seljamaa in Reval in gleicher Veranlassung und ähnlichem Sinn. Jedoch die estländischen Äußerungen gehen weiter und berühren tagesspolitische Kernfragen überhaupt. Daher sei darauf hier kurz eingegangen. Herr Seljamaa streifte in seiner Rede auf dem Festaktus in Reval auch die Sühnemaßnahmen gegen Italien, woran auch die baltischen Staaten als Völkerbundglieder teilnehmen. Dabei wurde u. a. folgendes erwähnt: „Wir haben keine Streitfragen mit dem Staat, den der Völkerbund als Angreifer bezeichnet hat, Italien war eines der ersten Länder, das unsere Unabhängigkeit anerkannte und unseren Eintritt in den Völkerbund bekräftigte. In der Völkerbundarbeit stehen wir in enger Verbindung mit Italien. Deshalb haben Estland und Lettland Grund zu bedauern, daß die strittigen Fragen, die den gegenwärtigen Krieg zur Folge gehabt haben, nicht im Völkerbund gelöst werden konnten. In der Zeit unserer Selbstständigkeits haben wir uns die Auffassungen und Grundsätze des Völkerbundes ganz zu eigen gemacht. Wir wollen im Völkerbund nur ein Werkzeug des Friedens erblicken, dessen erste Aufgabe die Abwendung des Krieges ist. Mit Trauer und gewisser Enttäuschung haben wir aber beobachten müssen, wie das Ansehen des Völkerbundes sank, daß die Abrüstungsfragen auf Hindernisse stießen, ein neues Wettstreiten begann und andere Auffassungen in Bezug auf Machfragen aufkamen. Diese Umstände sind die größten Feinde der kleinen Staaten. Als der Völkerbund diesmal die größte Mühe darauf verwandte, den Krieg abzuwenden, dies ihm aber nicht gelang, weshalb die Sühnemaßnahmen beschlossen wurden, um den Krieg wenigstens räumlich zu begrenzen, und ihn nach Möglichkeit auch abzukürzen, da begründete unsere öffentliche Meinung das als einen neuen Weg in der Völkerbundarbeit. Die Durchführung dieses Entschlusses selbst bedeutet einen Rückschritt für den Völkerbund. Est- und Lettland konnten als Völkerbundmitglieder und Förderer des Gedankens von Genf nicht anders handeln. Die Verpflichtungen, denen erfüllt werden, mag das auch mit gewissen politischen und wirtschaftlichen Opfern verknüpft sein.“

Minister Seljamaa fuhr fort: „Der lebige Krica wird merklischen Einfluß auf die bisherigen Beziehungen der Länder Europas ausüben. Wir hören jeden Tag von neuen Möglichkeiten der Umstellung politischer Kräfte. Es ist klar, daß die Gegenwart auch von uns volle Aufmerksamkeit und angelegentliche Tätigkeit des außenpolitischen Apparates verlangt. Zu sorgen ist dafür, daß die Umwälzungen nicht auf unsere Kosten geschehe und daß unsere internationale Stellung nicht geschwächt werde. Estland hat sich in letzter Zeit in der alldischen Lage befunden, mit keinem Staat eine Streitfrage zu haben, die Anlaß zu ernstlichen Weiterungen geben konnte. Es ist klar und wiederholt geäußert worden, daß unsere Politik gegen keinen Staat gerichtet ist, sondern nur nach guten Beziehungen strebt. Wenn es heute möglich ist, den Jahresakt der Unabhängigkeit des uns verbündeten Staates in Frieden zu feiern, so ist das der gemeinsamen Friedenspolitik beider Länder zuzuschreiben. Seit den ersten Tagen unserer Unabhängigkeit hat es nicht an Stimmen gefehlt, daß unsere Staaten nicht bestehen könnten, vielmehr aus Kriegsschauplatz werden müßten. Diese Stimmen sind noch jetzt nicht ganz verstummt, wohl aber schon merklisch schwächer geworden. Unsere ausgesprochene Aufmerksamkeit hat bewiesen, daß wir in der Zusammenarbeit mit anderen Kulturvölkern zu bestehen vermögen. Unser Wille zur Arbeit und zum Frieden hat zur Erkenntnis geführt, daß das Bestehen unserer neutralen Staaten ein starker, den Frieden gewährleistender Faktor in Osteuropa ist. Die neutrale, auf den Frieden gerichtete Politik, der wir uns bisher gemeinsam mit Lettland befleißigten, wollen wir beibehalten in der Ueberzeugung, daß dies die beste Sicherung unserer Selbstständigkeit ist. Mit Befriedigung stellen wir fest, daß wir in diesen Fragen immer eine gemeinsame Sprache mit Lettland gefunden und in enger Verbindung mit ihm gearbeitet haben.“ Herr Seljamaa erwähnte noch Fragen der Staatsverteidigung, appellierte an die Vaterlandsliebe von Heer und Volk, betonte die internationale Solidarität in politischen und Wirtschaftsfällen und wünschte dem verbündeten Nachbarstaat den besten Erfolg in seiner Arbeit und seinem Streben.

Worochilow hält eine Rede

Moskau, 24. November.

Auf der Tagung der Sowjetischen Stachanow-Kente hat auch der Kriegskommissar Worochilow eine längere Rede gehalten. Diese war durch das Blatt der Roten Armee die „Krasnaja Swesda“ in gewissem Sinn schon vorbereitet, denn das Armeeblatt hat schon früher in einem Leitartikel ausgeführt, daß die auf eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Industrie hinwirkende Stachanow-Bewegung jedenfalls auch der Wehrmacht des Sowjetstaates hinsichtlich ihrer Ausrüstung zuzute kommen müßte. In gleichem Sinn äußerte sich in seiner Rede auch der Kriegskommissar. Er betonte, daß die Sowjetunion von zahlreichen Feinden umgeben sei. Die Rote Armee stelle allerdings eine gewaltige Kraft dar, man dürfe aber die Augen der Tatsache gegenüber nicht verschließen, daß auch die der Sowjetunion feindlich gesinnten Mächte durch aus nicht kraftlos und unbewaffnet daständen. Diese Mächte planen „nach wie vor einen Ueberfall auf die Sowjetunion“. Pathetisch erklärte Worochilow weiter, daß die Rote Armee „zweifello“ in einem solchen Fall siegen würde. Um aber den Sieg möglichst schnell und möglichst leicht zu erringen, müßten die Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung usw. der Roten Armee die jeder anderen Armee überreffen. Hier habe nun die Stachanow-Bewegung einzusetzen und durch Leistungssteigerung in allen Betrieben, die für die Ausrüstung der Roten Armee in Frage kommen, diese Ausrüstung zur besten in der Welt zu machen. Der Marschall des Kommunismus Stalin, der Nachfolger des größten der großen Männer Lenin, führt uns neuen Siegen entgegen.“ In den Sitzungsberichten der Sowjetblätter wird auf den Beifallssturm besonders hingewiesen, der gerade nach dieser Rede einsetzte.

Deutsche Flagge von Capa Flow wird znrückgegeben

London, 26. November. Wie der „Star“ meldet, beabsichtigt die Ortsgruppe Pembroke der englischen Frontkämpfervereinigung „British Legion“ eine in ihrem Besitz befindliche Flagge der deutschen Kriegsmarine als Zeichen der Freundschaft und des Friedens an Deutschland zurückzugeben. Ein englischer Seeoffizier hatte die Flagge bei Capa Flow an sich genommen.

Madrid, 26. November. In Madrid bildet zur Zeit die Nachricht über schwere Verfehlungen früherer hoher politischer Persönlichkeiten das Tagesgespräch. Wie verlautet, sind an den Schiedungen, die sich auf 2 Millionen Peseten belaufen sollen, mehrere Politiker beteiligt. Die Verfehlungen bestehen in der Anschaffung von 75 Automobilen für den Privatbedarf auf Konto des städtischen Automobilparks.

Kairo, 26. November. Ein britischer Frachten-transport, der nach Marfa Matruh gehen sollte, ist am Montag, wie man hört, nach Kassala umgeleitet worden. Kassala liegt im Sudan, und zwar an der ägyptisch-sudanesischen Grenze.

1000. Aufstieg des Wetterfliegers

Berlin, 26. November. Auf dem Tempelhofer Feld startete am Montag früh um 7.30 Uhr der Wetterflieger Dr. Rudolf Meldat zu einem 1000. Aufstieg. Aus Anlaß dieses seltenen Jubiläums wurden dem Wetterflieger bei seiner Landung zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Wetterflieger führt seine Tätigkeit seit 1930 planmäßig durch. Täglich steigt er um 7.30 Uhr mit seinem Spezialwetterflugzeug zu etwa einhundert Metern über Berlin auf, bei dem er bis zu 5000 Meter die verschiedenen Luftschichten, Wolkendecken usw. erkundet; seine Beobachtungen werden danach an die Reichswetterwarte weitergeleitet.

Jugend zu zweit . . .

Frankfurt a. M., 26. November. Ein sauberes Brüderpaar wurde auf frischer Tat bei einem Einbruch in Bad Homburg v. d. G. ertappt. Die beiden hatten am hellen Tag in einem Lebensmittelgeschäft Lebensmittel sowie Geld gestohlen. Bei den Einbrechern handelt es sich um ein Brüderpaar von acht und neun Jahren. Die lieben Kleinen hatten das Geld zum Kauf von Nahrungsmitteln und zum Kinobesuch verwendet; ein Restbetrag konnte sichergestellt werden. Die Polizei ist der Auffassung, daß auch weitere Diebstahle, die sich in letzter Zeit in Bad Homburg ereigneten, auf das Konto der beiden hoffnungsvollen Sprößlinge zu setzen sind.

Tragisches Ende einer Theateraufführung

Bischofshofen (Salzburg), 26. November. Die Aufführung des Volksstückes „Der Unfried“ im katholischen Vereinshaus in Bischofshofen nahm am letzten Sonntag ein tragisches Ende. Am Verlauf der Handlung sollte der Darsteller eines Wirtes den „Unfried“ ertöten. Als nun der Wirt, den der Bauer John Franz Meißl spielte, das Messer zückte, blieb, ohne daß er dies merkte, die Scheide in der Brusttasche stecken und der Stich des blanken Messers traf den Geigenspieler, den Darsteller des Unfried, Ruppert Penn, mitten ins Herz. Im Eifer des Spiels wurden weder dieser verhängnisvolle Zufall noch seine furchtbaren Folgen bemerkt, so daß der Todeskampf des Getroffenen als eine glänzende darstellerische Leistung bekannt wurde. Erst als Penn

nach dem Aufschlag liegen blieb, erkannte man die furchtbare Wahrheit. Der Arzt konnte nur den infolge innerer Verblutung eingetretenen Tod des Spielers feststellen. Die Vorstellung wurde selbstverständlich sofort abgebrochen.

Der unglückliche Täter ist unter dem Eindruck des Vorfalls verschwunden und konnte noch nicht aufgefunden werden. Der Verunglückte war Tischler im Missionshaus zu Bischofshofen.

Wien, 26. November. Im Wiener Rathaus fand dieser Tage die Trauung zweier bekannter Bühnenkünstler statt: Attila Hörbiger und Paula Wessely haben sich die Hand zum Ehebunde gereicht.

Brennerei unter Wasser

Stockholm, 26. November. Ein berüchtigter schwedischer Spritsmuggler, der „Zuckerföng“, konnte nach jahrelanger Verfolgung jetzt überbracht und festgenommen werden. Sein Schlußpunkt war bisher niemals festzustellen, weil er seine Brennerei unter Wasser versteckt hielt. Einen festen Wohnsitz hatte er nicht, sondern er fuhr die südwestliche Küste dauernd in einem Segelboot ab. Seine Brennerei betrieb er auf die Art, daß er mit seinem Schiff von der Ostsee in den Götterfluß einließ und dort an einer bestimmten Stelle seine Brennerei-Einrichtung aus dem Wasser hob. Nachts wurde dann an Bord des Segel-

bootes Alkohol hergestellt und die Einrichtung dann wieder verankert. Als ihn jetzt die Zollbehörde verhaftete, fand sie große Alkoholvorräte an Bord, und auch an verschiedenen Stellen auf dem Lande wurden erhebliche Mengen davon entdeckt.

Fünf Meter Zinsen

Kopenhagen, 26. November. In Nadersleben in Nordschleswig erschien ein Landmann bei einem Rechtsanwalt, um die fälligen Zinsen an seinen Kreditverein zu bezahlen. Seine Abneigung gegen diese Verpflichtung bezeugte er dadurch, daß er den Betrag in kupfernen Fünf-Dere-Stücken bezahlte. Er hatte 120 Kronen in Kupfer mitgebracht und die 2400 Münzen, durch deren Lärm er eine Schür gezeugen hatte, schlepte er hinter sich her. Dieser merkwürdige „Schied“ war fünf Meter lang. Der Rechtsanwalt machte gute Miene zum bösen Spiel, nahm sich ein Auto und fuhr den Kupferhaufen zur Bank.

Der Soldat ohne Namen

Kaschau, 26. November. In einer kleinen slowakischen Garnison gibt es einen Soldaten, der nicht weiß, wie er heißt. Die Militärbehörden sind gegenwärtig eifrig bemüht, seinen Namen ausfindig zu machen. Sie stehen allerdings vor einer ziemlich schwierigen Aufgabe, denn der Fall ist ziemlich ungewöhnlich. Der Mann ist 1914 geboren und von Beruf Artist. Wie er ankam, wurde er als kleines Kind von seiner aus Rußland stammenden Mutter dem Direktor eines Wanderzirkus verkauft. Geburts- oder Taufschein besaß er nicht. Der Zirkusdirektor ließ den Knaben ausbilden und betraute ihn wie ein Vater, ohne ihn jedoch zu adoptieren. Bei dem plötzlichen Tode des Zirkusdirektors stellte sich heraus, daß der junge Artist namenlos war. Man sucht nun die Eltern des Soldaten oder deren Namen zu ermitteln, um ihm seine Existenz attestmäßig zu bezeugen.

Berlin, 26. November. Der am 30. Juli d. Js. vom Volksgerichtshof wegen Verrats militärischer Geheimnisse zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte 29 Jahre alte Albrecht Speich aus Berlin ist Dienstag früh in Berlin hingerichtet worden.



Ski-Winter wurde in Oberstdorf eröffnet

Frühzeitiger als erwartet, erholte die Eröffnung des deutschen Ski-Winters 1935/36 auf der Schanze am Nebelhorn bei Oberstdorf. 38 Teilnehmer befreiten sich an dem Wettbewerb, das von dem Jungmann Heinrich Wiedemann (Oberstdorf) mit 38 Metern, einem neuen Schanzens rekord, gewonnen wurde.

Un erwartet entschlief sanft im 69. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater,

Malermaler und Tanzlehrer

Carl Masuch

Im Namen der Hinterbliebenen

Anna Masuch

Beerdigung Freitag den 29. 11., 2 Uhr, von der städt. Friedhofskapelle.

Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Zum vierten Mal in diesem Jahre griff der Tod in unsere Mitte und nahm uns am 25. d. Mts. unsern lieben Kollegen

Malermaler

Carl Masuch

40 Jahre gehörte der Verstorbene unserer Innung an. Lange Jahre hindurch war er im Vorstand tätig und hat die ihm übertragenen Ämter treu verwaltet.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Maler- und Lackierer-Innung Memel

Versteigerung!

Mittwoch, den 27. November, nachm. 1 Uhr, in der Auktionshalle Behrendt, Friedrichsstraße, über:

3 Kleiderchränke, 1 gr. Spiegel, 1 Wanduhr (Freischwinger), Tisch, Stühle, 4 Bettgestelle mit Matratzen, 1 Waschtisch, 3 Nachttische, 1 Chaiselongue, 1 Kinderbett, 1 eisernes Bettgestell, 1 Küchenstuhl, 1 Küchenstuhl, 2 Küchenstühle und 1 Stuhl, 1 Petroleumofen (fast neu), 1 Robelstisch, div. Kleider, u. Wirtschaftsgegenstände sowie Damenwinterkleider.

M. Edelman, Auktionator
Friedrich-Wilhelm-Straße 1

Miele 58 bis 135 RM
Staubsauger RM.

Zu haben: Schmidtka & Rosenberg

Torfstreu Fabrik

Hendekrug

liefert billige Torfstreu Verkauf in Memel:

Kursebat, Neuer Markt 3
Pfeiffer, Libauer Straße 9
Schrolowig, Friedr.-Wilh.-Str. 9

2 Geschäftsschlitten

geeignet für Bäcker und Fleischer, sowie einen Lastschlitten zu verkaufen. (6567)

C. Gellseh, Telefon 304

Am 25. d. Mts. verstarb der Malermaler

Carl Masuch

Er gehörte seit 14. Juni 1888 der Gilde als Mitglied an. Im Jahre 1923 wurde er in den Vorstand gewählt, welches Amt er mit großem Pflichtbewusstsein ausfüllte und die Interessen der Gilde gewissenhaft bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1925 vertrat. Wir verlieren in ihm ein treues Mitglied und einen guten Kameraden, dessen Andenken wir stets hoch in Ehren halten werden. Die Schützenkameraden werden gebeten, sich an der Begräbnisfeier recht zahlreich zu beteiligen.

Der Vorstand der Schützengilde

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet entriß der Tod aus unserer Mitte

unsere treuen Sportskameraden

Franz Usnerus

Seine Verdienste im Verein sollen uns unvergänglich bleiben.

Sport-Club Memel

Wie verkaufen Möbel

Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer und Küch., Einzel- und Vollerfüllung aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen

Möbelanfertigungen in eigener Fabrik werden nach gegebener und eigener Entwürfen in kürzester Zeit zu bequemen Zahlungsbedingungen ausgeführt

Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Möbel-Fabrik
Libauer Straße 43 — Tel. 517

Schlafdecken

dunkelgrau mit Streifen, 1.45x1.90 m. . . Stück Lit 8⁹⁰

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Bier Bank- oder Geschäftsräume

mit Nebeneinrichtung und Einrichtungen im Zentrum der Stadt werden frei ab 1. 1. 1936. Interessenten wollen sich melden mit Angeboten unter Nr. 6886 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Fabrikraum

ca. 300 qm. mit Kraft- und Wasseranschluss, Oberlicht, von sofort evtl. auch als Lager-raum zu vermieten. Anfragen an den Schalter dieses Blattes. (6545)

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir unsern verbindlichsten Dank

Ernst Meyer
und **Frau Hildegard**
geb. Schiel

Memel, November 1935

Piano
sehr billig sofort zu verkaufen
Werktstr. 1, part. r.

Eine Chaiselongue
und Küchenstuhl
billig zu verkaufen.
Koschul, Kolahstr. 5.
Eing. Fleischerstraße.

Kaufgesuche

Gäcke
zu kaufen gesucht.
Ang. unt. 6888 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sobelbank
zu kaufen gesucht.
Ang. unt. 6880 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Unterricht

Wer erteilt 2 jung. Leuten
Sanzunterricht?
Ang. mit Preis-angabe unter 6879 a. d. Abfertigungsst. d. Blatt.

Verkäufe

Meyers Konversations-Lexikon
16 Bände, sehr bill. abzugeben. Ang. erb. unter 6889 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Zwei gebrauchte **Motorräder** zu verkaufen.
Landesverkehrsanstalt
Töpferstr. 22

Eleganter Spazierschlitten
zwei- und 3 Räder- schlitten zu verkaufen.
Frl. Bernhilt
Wiesenstr. 11/12
Büro

Smoking
(fast neu), Herren- wintermantel, Damenwinter- mantel und sch. Abendkleid bill. zu verkaufen. Adresse a. d. Schalter d. Bl.

Capitol

Ab Dienstag 6 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage
unten 1.—, oben 1.50 Lit

Eugen Klopfer, Camilla Spira, Magda Sonja, Hans Feher

in dem spannenden deutschen Kriminal-Großfilm

Steckbrief Z 48

nach dem Roman „Der schwarze Mann“, von A. Machard

Das Drama eines Gebetzten — Bilder von unerhörter Wucht und visionärer Größe! Dieser Film gehört zu den stärksten Eindrücken, die der Film überhaupt geben kann!

2 Stunden atemberaubender Spannung!

Ein Kriminalfall, wie er nicht alltäglich ist und bei dem wir mit dem Jagzten und seinem kleinen Jungen fühlen — ob wir wollen, oder nicht: das ist das tief menschliche an dieser Filmschöpfung!

Beiprogramm
Mittwoch 2 1/2 Uhr
Jugend- und Familien-Vorstellung
Der deutschsprachige Spitzen-Großfilm
Helden von heute
Beiprogramm / Tonwoche
Kinder unt. 50 Ct.; oben 75 Ct.
Erwachs. u. 1.—, ob. 1.50 Lit

Stellen-Gesuche

Suche Arbeit als Bote oder Hausmann.
Ang. u. 6878 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Einen unberheirat. **Autscher** sucht
Schleier- Sanitären

Einen Lehrling braucht von sofort
Hans Lemke
Fleischermeister
Friedrichsstraße 7

Vertäufelung
aus der Manufaktur- warenbranche p. 10f. gesucht.
D. Kay
Thomasstraße, Ecke Grabenstraße.

Stüke
mit guten Zeugnissen für Gutshaushalt a. 1. 12. gesucht. Angebote u. 6892 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kolonialwaren- geschäft, eventl. mit Schank, zu pachten gesucht. Ang. u. 6887 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Zung. Mädchen für den Vorm. gef. **Simons-Dach**
Straße 2, 1

Apollo - Lichtspiele

Dienstag u. folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr

Der mit Spannung erwartete neue Erfolg mit

Jenny Jugo
Gustav Gründgens

von Bernhard Shaw
Regie: Erich Engel
Musik: Theo Mackeben

mit der großen Besetzung
Jenny Jugo, Gustav Gründgens, Eugen Klopfer, Anton Ethofer, Käthe Haack, Karin Evans, Hans Richter, Olga Limburg.

So lobt die Presse:
Deutscher Meisterfilm. Erich Engel hat sein Meisterwerk geliefert... Ein neuer Gründgens tritt in Erscheinung... Immer wieder prallt der Beifall in den laufenden Streifen... Es gibt einen ganz großen Erfolg... Dieser Rota-Film ist eine der feinsten und geistreichsten Filmkomödien seit langer Zeit... Brausender Beifall schon während der Vorstellung belohnt Gustav Gründgens und Jenny Jugo ausgezeichnete Leistungen... Jenny Jugo war prachtvoll... Es ist ein Filmabend voll bezaubernder Heiterkeit, deren feiner und durchsichtiger Geist wie ein Sprühregen erfrischt...

Frohe Fahrt - Halligen
Kammer Nur noch Dienstag und Mittwoch
Anfang 5 und 8 1/2 Uhr
Vergiss mein nicht
Beiprogramm

Eine Wohnung
1 Zimmer u. Küche, zu vermieten
Mühlentorstr. 86

Möbl. Zimmer
mit Nebenkammer vom 1. 11. zu verm. Mühlendammstr. 1
Pilkat

Sehr gut möbl. Zimmer zu hab. Präsid. Smet. All. 24, v. r.

Klein-Anzeigen
gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis, also ins vielgelesene

Memeler Dampfboot

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen